

# *Der Kampf gegen das Böse*

Ein Mann geht seinen Weg.



von

**Paul Marnou**

## Über den Autor

Horst Rasch alias Paul Marnou ist im Mai 1947 geboren, verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Er war 42 Jahre mit Leib und Seele als Hauptschullehrer tätig, davon fast 40 Jahre an der Hermann-Claudius-Hauptschule in Marl. 2012 ging er mit 65 Jahren in den Ruhestand. Kurz nach seiner Pensionierung studierte er die Hunderassen im Verband deutscher Hundezüchter und entdeckte eine Hunderasse, die ihm bisher unbekannt war, den Eurasier. Er besuchte mit seiner Familie Hundeausstellungen und Züchter. Schon bald gehörte Eurasiermädchen B-Mila vom Jagdschloss Stutensee zur Familie, die seitdem stets an seiner Seite ist. Auf den ausgiebigen Spaziergängen mit Mila kann er nicht nur die Seele baumeln lassen. Dort entwickeln sich auch die Ideen zu seinen Büchern.

# Impressum

**Autor:** Paul Marnou

**Jahr:** 2020

**Adresse:** Horst Rasch

Emslandstraße 5, 45770 Marl

**E-Mail-Adressen:**

paul-marnou@unity-mail.de

[horst-rasch@unitybox.de](mailto:horst-rasch@unitybox.de)

**Web-Adresse:**

<http://www.autor-paul-marnou.de>

**Lektorat/Korrektorat:** Paul Marnou und Maren Rasch

**Illustrationen:** Paul Marnou

**Covergestaltung:** Paul Marnou

**Verlag:** Selbstverlag

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig.

## Teil 1

Gebrochene Flügel lernen wieder fliegen

## Inhaltsverzeichnis

- 1. Die Flügel der Liebe werden gebrochen.**
- 2. Mikas Weg aus der Finsternis**
- 3. Die Heilung von Körper, Geist und Seele**
- 4. Die Unterweisung**
5. Kampf gegen die albanische Mafia
6. Der Banküberfall
7. Der Kampf gegen die Triaden
8. Unschuldige Kinder in Not
9. Eine traurige Bilanz
10. Der Serienmörder
11. Ausbruch eines Kapitalverbrechers
12. Die Heimkehr

# 1. Die Flügel der Liebe werden gebrochen



Lotta Hennig feiert heute ihren dritten Geburtstag. Sie ist die Tochter von Viktoria und Mika Hennig. Wie im letzten Jahr sind alle gekommen, um ihr zu gratulieren, die Eltern ihres Vaters, Oma Ina und Opa Volkmar, Papas Schwestern Liv und Ilma mit ihren Freunden, die Eltern ihrer Mutter, Oma Ann-Britt und Opa Björn sowie Mamas jüngere Schwestern Kerstin und Marie. Ihre Mama Viktoria kommt aus Schweden. Ihr Papa lehrt an der Paul-Wenner-Universität Psychologie und war bei seiner Einstellung dort der jüngste Lehrstuhlinhaber aller Zeiten.

Ihre Eltern lernten sich an der Universität in Göteborg kennen und lieben. Viktoria war damals Studentin und Mika übernahm auf Empfehlung seines Doktorvaters die Vertretung eines erkrankten Dozenten. Lottas Mutter wohnte mit ihren Eltern und Geschwistern in Hönö auf Hönö, einer Insel in den Schären nördlich von Göteborg. Die Uni stellte Mika ein schönes rotes

Holzhaus in Hönö zur Verfügung. Als sich Viktoria und Mika das erste Mal sahen, war es Liebe auf den ersten Blick, die noch heute genau so groß ist wie beim Kennenlernen. Sie heirateten auf Hönö in der weißen Holzkirche mit dem wunderschönen roten Dach.

Jeder sieht ihnen an, dass sie noch immer von den Flügeln der Liebe getragen werden.

Lotta packt geduldig ihre vielen Geschenke aus. Mit großen Augen wird sie dabei von allen Geburtstagsgästen beobachtet. Das Geburtstagskind sieht ihrer Mama sehr ähnlich. Sie hat das gleiche blonde krause Haar und ist genauso hübsch. Papa Mika filmt mit seinem Handy jede Kleinigkeit. Nach dem Abendessen verabschieden sich Mikas Eltern und Geschwister. Lotta schlummert schon nach dem anstrengenden Tag in ihrem Bettchen.

Viktorias Familie wohnt im Haus von Viktoria und Mika. Sie bleibt noch bis zum Ende der Woche. Die Tage gehen schnell vorbei. Bei der Verabschiedung bemerkt Oma Ann-Britt traurig:

„Ich würde euch zu gerne mit nach Hönö nehmen, aber hier habt ihr es auch sehr schön.“

„Wir besuchen euch doch regelmäßig und das soll auch so bleiben. Die Semesterferien stehen vor der Tür. Wir werden schon bald wieder bei euch sein“, tröstet sie Viktoria.

Viktoria ahnt nicht, dass sie ihre Eltern und Geschwister nie

wiederssehen wird.

Das Semesterende nähert sich sehr schnell. Mika hat am letzten Tag vor den Semesterferien morgens nur noch zwei Vorlesungen. Anschließend soll es direkt zum Flughafen nach Düsseldorf und von dort mit dem Flieger nach Göteborg gehen.

Am nächsten Tag sitzt die junge Familie gemeinsam am Frühstückstisch und redet über ihre Eltern und Geschwister auf Hönö.

„Liebling, da unser Reisegepäck schon im Auto verstaut ist, kann ich dich doch an der Uni abholen. Ich gehe mit Lotta vorher kurz zur Bank und wir treffen uns nach deiner letzten Vorlesung am Auto“, schlägt Viktoria vor.

„Gute Idee, dann müssen wir uns nicht auf dem Weg zum Flughafen abhetzen“, stimmt Mika zu.

Während Mikas Vorlesungen herrscht stets absolute Stille, nicht, weil er diese Stille fordert, sondern weil die Studentinnen und Studenten ihm äußerst interessiert zuhören und seine Mimik und Gestik genauestens beobachten. Mit dem heutigen Thema „Der Einfluss der Liebe auf die Psyche des Menschen“ in der letzten Vorlesung des Tages zieht er seine Zuhörer wieder in seinen Bann. Jede fallende Stecknadel hätte man hören können.

So nimmt jeder Anwesende deutlich das vorsichtige Öffnen der Tür wahr. Mika hält kurz inne und schaut wie seine Zuhörer



zur Tür. Dort steht der Dekan mit zitternden Händen und Tränen in den Augen in Begleitung eines Kriminalbeamten. Er bemüht sich zu sprechen, doch seine Stimme versagt. Mika eilt zu ihm, um ihm zu helfen. Hinter Prof. Dr. Merzner und dem Herrn von der Kripo stehen noch die Sekretariatsleitern Frau Kunding und einige Dozenten, die ebenfalls mit den Tränen kämpfen.

„Was ist passiert? Warum sind sie so aufgelöst?“, fragt Mika.

Bevor er eine Antwort bekommt, hört er hinter sich die vorsichtige Aufforderung eines Uni-Mitarbeiters an Mikas Studenten, den Hörsaal bitte zu verlassen.

„ Klären sie mich doch bitte auf“, fordert Mika.

„Bitte kommen sie mit ins Büro der Verwaltung. Da können wir ruhig reden“, antwortet der Kriminalbeamte mit ruhiger Stimme. Inzwischen fahren ein Krankenwagen und ein Arztwagen vor den Haupteingang. Ein Arzt und ein Sanitäter nähern sich dem Büro, in dem Mika inzwischen Platz genommen hat. Eine fürchterliche Angst ergreift ihn. Als Momente später seine Eltern mit den Ärzten das Büro betreten und seine Eltern entsetzlich weinen, springt Mika plötzlich auf und schreit:

„Sagt mir endlich, was los ist“, obwohl er schon das Fürchterlichste, Bitterste, Traurigste ahnt. Seine schluchzenden Eltern nehmen ihn in ihre Arme und drücken ihn ganz fest.

„Du musst jetzt sehr, sehr stark sein, Mika“, flüstert seine

Mutter.

„Wo ist Viktoria, wo ist Lotta? Wie geht es ihnen? Sagt mir bitte, dass es ihnen gut geht“, fleht er seine Eltern an.

Mika ist dem Wahnsinn, dem Zusammenbruch nah. Als der Kriminalbeamte ihm mitteilt, dass seine Liebsten nicht mehr leben, bricht Mika zusammen. Einer der anwesenden Ärzte gibt ihm eine Beruhigungsspritze. Als er wieder ansprechbar ist, will er sofort zu seiner Frau und seiner Tochter.

„Ich möchte sie sofort sehen. Viktoria und Lotta haben versprochen, mich hier abzuholen, und sie halten immer ihr Versprechen. Bitte sagt mir, dass sie noch leben. Ich brauche sie so sehr. Was ist geschehen?“

Der grausame Tod seiner Frau und seiner Tochter zerstört eine große Liebe. Mika stürzt in ein dunkles, unendlich tiefes Loch.

Wenige Stunden später erwarten in Göteborg Viktorias Eltern mit großer Freude die Ankunft ihrer Kinder. Das Flugzeug landet, die Passagiere werden nach dem Zoll von ihren Gastgebern begrüßt. Nur Björn und Ann-Britt warten vergebens. Verunsichert versuchen sie, Viktoria und Mika zu erreichen, vergebens. Zu Hause auf Hönö meldet sich in der Zwischenzeit auch niemand.

„Ruf doch bitte bei Ina und Volkmar an. Die wissen sicher mehr und können uns aufklären“, bittet Ann-Britt ängstlich, „hoffentlich geht es den Kindern gut! Sie haben bestimmt die

Maschine verpasst. Aber dann hätten sie uns sicher darüber informiert?“ Nach mehreren Versuchen können sie endlich eine Verbindung zu Volkmar herstellen.

Sie hören Volkmars schweres Atmen, bevor sie seine traurige Stimme vernehmen: „Es tut mir so leid. Unfassbares ist geschehen. Viktoria und Lotta sind tot.“

Schreiend bricht Ann-Britt zusammen. Sofort eilen Sanitäter des Flughafenpersonals zu ihr und bemühen sich um sie. Björn und Volkmar halten noch ihre Handys in der Hand.

„Was ist passiert?“ fragt Björn mit zitternder Stimme.

„Die Polizei sagte uns nur, dass die Bank, in der sich Viktoria mit Lotta aufhielt, überfallen wurde und Schüsse fielen. Was genau geschah, können wir noch nicht sagen“, schildert Volkmar mit leiser und zitternder Stimme.

„Wir kommen mit der nächsten Maschine zu euch. Wir möchten unsere Kinder sehen. Die Maschine, in der die Kinder sitzen sollten, fliegt in einer Stunde zurück. Ich versuche noch Plätze zu bekommen“, beendet Björn das bittere Gespräch.

Er informiert sofort Kerstin und Marie in Hönö über die schrecklichen Ereignisse in Deutschland und bittet sie, zum Flughafen zu kommen. Danach eilt er sofort zum Flugschalter der Fluggesellschaft, nachdem Ann-Britt ärztlich gut versorgt wurde. Sie darf und kann leider nicht in das Flugzeug steigen. Inzwischen

erreichen auch Viktorias jüngere Geschwister weinend den Flughafen und eilen zu ihren Eltern. Björn bittet sie voller Verzweiflung, ihre Mutter ins Krankenhaus zu begleiten.

„Ich habe noch einen Platz bekommen und muss in Kürze zum Einchecken. Bitte passt gut auf Mama auf. Ich lasse euch nicht gerne allein; aber ich muss zu Viktoria, Mika und Lotta. Mama wünscht sich das auch“, verabschiedet sich Björn von seinen Kindern und nimmt sie fest in seine Arme.

Was geschah am Vormittag?

„Viktoria schließt ihr Haus ab, schaut sich noch einmal um und bricht mit Lotta in Richtung Geldinstitut auf. Sie liegt gut in der Zeit, denn die Bank öffnet erst in zwanzig Minuten. Sie erreicht den Eingang der Bank kurz vor neun Uhr. Ein Bankangestellter öffnet pünktlich die Türen, und mit Viktoria und Lotta betreten noch ein älteres Ehepaar und ein älterer Herr die geräumige Schalterhalle. Bevor ein Kunde zum Schalter treten kann, stürmen vier verummte und schwer bewaffnete Männer die Bank und schreien in gebrochenem Deutsch:

„Alle hinlegen und Geld her, sonst knallen wir alle ab.“

Die ängstliche Viktoria legt sich schützend über ihre kleine Lotta. Der ältere Herr ist körperlich nicht in der Lage, sich hinzulegen. Brutal hält ihm ein Verbrecher eine Waffe an den Kopf und schreit:

„Bist du alter Sack schwerhörig, „hinlegen“ habe ich gesagt.“

„Ich kann nicht“, antwortet der alte Herr in Todesangst.

„Dann werde ich dir helfen“, grinst ihn der Bankräuber und Mörder an und drückt ab.

Tödlich getroffen bricht der alte Mann zusammen.

„Geht doch, du Penner, schlaf und träume gut. Kannst mir ja mal von deinen süßen Träumen erzählen“, lacht der Täter hämisch, „und jetzt rückt endlich die Kohle raus, sonst lassen wir noch andere träumen.“

Eine Bankangestellte, die sich geschützt im schussicheren Bereich der Bank aufhält, drückt auf den Alarmknopf.

Da sich das Öffnen des Tresors durch die eingebaute Zeitschaltung verzögert, schießen die wütenden und ungeduldigen Verbrecher gegen das Panzerglas. Ein Querschläger trifft Viktoria, die noch immer schützend über Lotta liegt und ängstlich hochschaut, tödlich am Kopf und zerfetzt ihr rechtes Auge. Die kleine Lotta liegt wimmernd unter ihrer Mama. Der tote Körper Viktorias lässt dem Töchterlein kaum noch Luft zum Atmen. Das kleine Mädchen weint bitterlich und ruft mit letzter Kraft immer wieder: „Mama, Mama, Mama.“

Die Martinshörner der nahenden Polizei vernehmen auch die Verbrecher. Als sie gerade ohne Geld aus der Bank flüchten wollen, werden sie von der eintreffenden Polizei daran gehindert,

und sie stürmen zurück in die Bank. Plötzlich gerät der Rettungsversuch der Polizei außer Kontrolle. Hinterher ist nicht mehr festzustellen, wer zuerst schoss. Ein brutaler Schusswechsel erschüttert die Bank. Nacheinander werden die Körper der Anwesenden von Geschossen getroffen. Die zarte Stimme der süßen Lotta verstummt plötzlich. Alle Bankmitarbeiter im geschützten Bankbereich und zwei Verbrecher überleben die Katastrophe, ein Täter schwer verletzt. Alle Kunden, drei ältere Herrschaften und eine junge Mutter mit ihrem Kind, werden von Kugeln mehrfach tödlich getroffen.

Der tödliche Querschläger zerstörte schon Viktorias hübsches Gesicht. Weitere Kugel durchschlagen ihren Hinterkopf und ihren Körper. Viktorias Versuch, ihre Tochter mit ihrem Körper zu schützen, bleibt leider ohne Erfolg. Der zarte Körper des kleinen Mädchens wird von mehreren Kugeln förmlich zerrissen, das empfindliche Köpfchen von einer Kugel zerstört. Hinter dem sicheren Panzerglas hängt ein Zettel mit Verhaltensregel bei einem möglichen Überfall an der Wand. Auf dem Zettel steht für jedermann deutlich zu lesen:

**„Im Falle eines Überfalles ist alles zu unterlassen, was Kunden gefährden könnte.“**

Ein unbedachter Knopfdruck zerstört eine glückliche Familie. Volkmar holt Björn vom Düsseldorfer Flughafen ab. Ina bleibt bei Mika, der nur noch vor sich hinstarrt. Die Ankunft Björns nimmt

er gar nicht wahr. Er spürt nicht, wie Björn liebevoll übers Haar streichelt.

Die Leichen der geliebten Kinder liegen bereits im gerichtsmmedizinischen Institut.

Eine erneute Nachfrage von Volkmar und Björn, die Kinder noch einmal sehen zu dürfen, wird wiederholt verneint.

„Bitte verstehen sie uns. Ihre Kinder wurden durch die Kugeln so sehr entstellt, dass sie sie nicht sehen sollten. Halten sie ihre Tochter und ihre Enkelin so in Erinnerung, wie sie zuletzt gesehen haben. Es tut mir sehr leid“, bitten der leitende Gerichtsmediziner und ein Beamter der Kripo um Verständnis.

Ohne großen Widerspruch verlassen die beiden Väter mit gesenkten Köpfen das Institut.

Bei der Untersuchung von Viktoria und Lotta bestätigt sich eine befürchtete Vermutung:

„Beide Körper wurden von Geschossen aus Polizeiwaffen und Verbrecherwaffen getroffen!“

Nach einer Woche geben die Mediziner die Leichen zur Beerdigung frei. Viele Menschen begleiten Viktoria und Lotta auf dem Weg zu ihrer letzten Ruhestätte. Freunde Mikas tragen den weißen Sarg mit Viktoria. Björn und Volkmar halten den kleinen weißen Sarg mit ihrer Lotta in den Händen. Tränen laufen an ihren Wangen herunter. Viktorias Geschwister stützen ihre Mutter. Tags

zuvor reisten sie zur Beerdigung ihrer ermordeten Tochter und ihres Enkelkindes an.



## 2. Mikas Weg aus der Finsternis



Einer fehlt bei der Beerdigung, Mika. Alle Versuche seiner Angehörigen, ihn zu erreichen, in seinen Kopf einzudringen, schlagen fehl.

Sein seelischer Absturz setzt sich fort. Eltern, Geschwister und Freunde lösen sich bei dem Bemühen ab, Mikas Absturz zu bremsen. Sie geraten dabei an ihre physischen und psychischen Grenzen. Tagelang sitzt er in seinem Haus auf demselben Sofa. Die heruntergelassenen Rollos verdunkeln das Zimmer. Jeder Versuch seiner Eltern und Geschwister, Licht in das Zimmer zu bringen, wird durch ein Stöhnen von Mika verhindert. Nur ein winziges Lämpchen auf Mikas Schreibtisch macht eine räumliche Orientierung möglich. Sehr mühsam schleppt sich Mika fast instinkthaf zur Toilette, um dann gleich wieder auf dem Sofa in gleicher gebeugter Haltung zu verharren. Sein Zustand verlangt eine Betreuung rund um die Uhr. Sie ernähren ihren Sohn, Bruder,

Freund und Schwager wie einen hilflosen Menschen. Sie geben nicht auf, mit Mika zu reden, und zeigen ihm fortwährend Bilder und Videos von Viktoria und Lotta, in der Hoffnung, wenigstens einen Funken Aufmerksamkeit in seinem Gesicht zu erkennen.

Nach Wochen zeigt Mika endlich eine erste Regung. Seine Schwester Liv spielt ein Video ab, das Mika selbst an Lottas letztem Geburtstag mit seinem Handy aufnahm. Lotta tobt mit ihrer Mama im eigenen Garten herum. Ihr fröhliches Lachen und Kreischen ist deutlich zu hören. Mika hebt kurz seinen Kopf und in seinem Gesicht ist ein leichtes Lächeln zu sehen. Überglücklich telefoniert Liv sofort mit ihren Eltern. Vorsicht bewegt sie sich zum Terrassenfenster und lässt durch einen schmalen Schlitz ein bisschen Licht ins Zimmer, aber bereit, nach einer negativen Reaktion Mikas, den Schlitz sofort wieder zu schließen. Doch Mika bleibt ganz ruhig in gewohnter Sitzhaltung. Nach einer guten Stunde betreten die Eltern mit Livs Freund das zu ihrer Verwunderung und Freude leicht erhellte Wohnzimmer. Liv spielt das Video noch einmal ab. Gespannt beobachten alle Mikas Gesicht. Wieder bewegt er seinen Kopf nach oben und lächelt. Aber jetzt lächelt er auch seine Eltern und Liv an. Die Rollos werden in den nächsten Tagen schrittweise hochgezogen und das in den letzten Wochen düstere Zimmer wird von hellen Sonnenstrahlen durchflutet. Mika nimmt die Bilder um sich herum immer stärker wahr. Lächeln und weinen wechseln einander ab. Livs Freund, der als Stationsarzt in einer Spezialklinik für

Psychiatrie tätig ist, sieht das Verhalten Mikas als bedeutenden Schritt hin zur Besserung. Er leugnet aber nicht einen noch langen Weg bis zur vollständigen Genesung.

### 3. Die Heilung von Körper, Geist und Seele



Er berichtet von einem ähnlichen Fall eines jungen Mannes, der seine Familie durch einen tragischen Verkehrsunfall verlor. Diesen Mann schickten die behandelnden Ärzte, nachdem er wieder kleine Anzeichen zur Kommunikation erkennen ließ, in das Grenzgebiet zwischen Indien und China zu einem buddhistischen Mönch, der ihn tatsächlich wieder vollständig ins normale Leben zurückführen konnte.

„Das werden wir natürlich auch versuchen“, sagt Vater Volkmar sofort und zu Livs Freund gewandt, „du sagst uns bitte, wann wir einen Versuch starten dürfen.“

Mika macht zur großen Freude seiner Familie immer größere Fortschritte. Ihm muss nicht mehr bei seinen Mahlzeiten geholfen werden. Die Einkäufe übernehmen weiterhin andere für ihn, denn nach draußen wagt sich Mika noch nicht. Bald bleibt niemand mehr über Nacht bei ihm. Und plötzlich begrüßt er morgens

seinen Vater, der gerade die Haustür aufschließt, mit „Hallo Papa“.

Sofort telefoniert der sichtlich gerührte Vater mit Mutter Ina:

„Schatz, wir haben unseren Sohn wieder!“

Wenige Wochen später fliegen Vater und Sohn nach Indien, von Frankfurt nach Delhi, von dort nach Scinagar und weiter zum Zielflughafen Leh. Die letzten zweihundert Kilometer legen sie mit einem Geländewagen zum Lamayuru-Kloster zurück. Dort werden sie schon von Mönch Chenpo erwartet. Mikas Vater fährt noch am gleichen Tag zurück nach Leh, wie es mit Mönch Chenpo im Kloster vereinbart war.

Niemand weiß, wie lange Mika dortbleiben wird und ob man ihm helfen kann, vollkommen genesen in sein normales Leben zurückzukehren. Wortlos zeigt ihm Mönch Chenpo seine karge Schlafstätte. In den ersten Wochen lehrt ihn Chenpo, der als junger Mann in Deutschland Germanistik studiert hat und außer Deutsch noch Englisch und Französisch spricht, sich wiederzufinden, sein Schicksal zu ertragen und den Tod seiner Liebsten als Teil seines Lebens zu akzeptieren. Mikas Geist und Seele wird stabilisiert und sein Lebensblick nach vorne gerichtet. Schon bald kann sich Mika auf jeden Teil seines Körpers, seiner Muskeln konzentrieren. Seine Sinne werden geschärft. Er lernt die Anatomie des Menschen bis ins Kleinste kennen.

In den ersten Wochen seines Aufenthaltes bereiten ihm die

dünnere Luft in 4000 Metern Höhe und die Temperaturen im unbeheizten Kloster große Probleme. Der Meditationsraum ist der einzige Ort im Kloster, der durch einen Kachelofen leicht beheizt wird, aber nur im Winter. Als der Winter mit starken Minusgraden naht, bereiten Mika Luft und Kälte keine Probleme mehr.

Mika hat gelernt, alle Stärken seines Körpers zu beherrschen und dessen Schwachstellen zu beseitigen oder zu schützen, wenn das erforderlich ist. Er kennt jede empfindliche Region des menschlichen Körpers, die leicht zu verletzen oder zu zerstören sind. Mika, der schon als kleiner Junge in Sportvereinen erfolgreich tätig war, erlernt von Mönch Chenpo viele Kampfsportarten in Vollendung. Seine Hände, Arme, Beine, Füße im Einklang mit seinen Sinnen und Muskeln werden, wenn sie eingesetzt werden müssen, zu tödlichen Waffen. Mit seinen Händen kann er, gezielt eingesetzt, einen ganzen Körper und Körperteile anderer Menschen in Sekundenbruchteilen lähmen. Aber Chenpo lehrt ihn auch, diese Waffen zu kontrollieren und nur im Notfalle gegen die Ungerechtigkeit einzusetzen. Nie hätte Chenpo Mika zur menschlichen Kampfmaschine geformt, wenn er nicht vorher den feinen Charakter erforscht und erkannt hätte. Mönch Chenpo ist sich ganz sicher, dass sein ehemaliger Lehrling und jetziger Meister seine Fähigkeiten nur im Sinne der Gerechtigkeit einsetzen wird. Er bereitet Mika auf dessen neue Aufgaben vor.

Nach eineinhalb gemeinsamen Jahren verabschiedet Chenpo

Mika nur sehr ungern. Eine ganz besondere Freundschaft ist in der vergangenen Zeit zwischen den beiden entstanden. Zu gerne hätte er Mika als dauerndes Mitglied des Klosters gesehen. Aber er weiß, dass Mika in Deutschland erwartet wird.

## 4. Die Vorbereitung



Vom Lamayuru-Kloster legt Mika die gleiche Strecke zurück wie bei seinem Hinflug. Nach dreißig Stunden landet er in Frankfurt. Sein erster Weg führt ihn zum Bundesamt für Schwerstkriminalität (BAfSH) nach Wiesbaden. Bevor er das gut gesicherte Gelände betreten kann, muss er an der Pforte bei den Wachbeamten seine Zutrittsberechtigung nachweisen. Mika reicht den Beamten eine rote Kunststoffkarte in Checkkartengröße, die ihm schon in Indien bei seiner Abreise von Mönch Chenpo mit den notwendigen Informationen überreicht wurde. Ein Mann des Sicherheitsdienstes steckt die Karte in ein Lesegerät neben dem PC. Nach kurzer Zeit leuchtet ein grünes LED-Lämpchen auf. Sofort bekommt Mika die Zugangsberechtigung. Er betritt das Amtsgebäude nicht durch den Haupteingang. Mitarbeiter des BAfSH können das Amt durch mehrere Seiteneingänge betreten, um den kürzesten Weg von ihren jeweiligen Parkplätzen, die rund



um das Gebäude verteilt sind, zu den Eingängen zu nutzen. Mika nähert sich dem einzigen Seiteneingang, vor dem keine Beamten stehen. Der liegt in einem nicht einsehbaren Bereich des Gebäudes. Mika betätigt eine Klingel neben einer Stahltür.

„Ja bitte?“ fragt eine elektronische Stimme.

Gleichzeitig fährt im Mauerwerk eine Metallscheibe wie bei einem Nachttresor herunter, hinter der eine Buchstabentastatur sichtbar wird. Mika tippt ein Wort ein und die Stahltür wird wie von Geisterhand geöffnet. Wenige Sekunden nach Mikas Eintritt schließt sich die Tür wieder. Er steht in einem kleinen Vorraum, in dem er nur kurz wartet. Die einzige Innentür des Raumes öffnet sich, und ein Herr mit dunkelgrauem Anzug und dunkelblauer Krawatte betritt den Vorraum.

„Wie kann ich ihnen helfen?“ fragt er Mika.

„Chenpo“, antwortet Mika kurz.

„Wir haben sie schon erwartet“, fährt der Mann fort, „treten sie bitte ein.“

Mika folgt dem Herrn in ein größeres Zimmer mit bequemen Sitzgelegenheiten. Hier erhält er von dem Herrn alle Informationen, die für seinen zukünftigen Aufgabenbereich wichtig sind:

„Mönch Chenpo hat sie bereits über uns informiert und uns über sie. Ich kenne Chenpo schon seit vielen Jahren. Wir lernten

uns zufällig in einem Straßencafé hier in Wiesbaden kennen. Chenpo hatte gerade sein Studium beendet. Er erzählte mir von seinen Zukunftsplänen. Ich arbeitete schon einige Jahre in diesem Amt, zunächst als ermittelnder Beamter. Nach einem „Dienstunfall“ wurde ich an einen Schreibtisch verdammt und war für den Archivbereich zuständig.

Wenn ich heute das Gebäude betrete, glaubt noch jeder Kollege, dass ich diese Tätigkeit noch immer ausübe. Tatsächlich kontrolliert unsere Organisation das Archiv. Wir können deshalb zu jederzeit auf wichtige Informationen, die in der Vergangenheit liegen, zugreifen. Chenpo erzählte mir, dass er bald in den Norden Indiens zurückkehren will, um dort in einem Kloster tätig zu sein. Aus diesem Gespräch entwickelte in den folgenden Jahren unsere Organisation. Leider darf und will ich ihnen nicht mehr über den Entwicklungsprozess erzählen. Während ihres Aufenthaltes im Kloster besuchte ich Chenpo mehrmals. Auch sie und ihre Entwicklung habe ich mit großem Interesse beobachtet. Deshalb kenne ich auch den traurigen Grund für ihren Aufenthalt im Kloster und bin über jede Phase ihrer physischen und psychischen Genesung, Stabilisierung, Stärkung und ihre jetzigen Fähigkeiten unterrichtet.

Ich werde ihnen nun alles über ihren neuen Tätigkeitsbereich erzählen, alles, was sie unbedingt wissen müssen. Sie gehören ab heute einer Organisation an, die sich für Gerechtigkeit einsetzt und

unschuldige Menschen vor Verbrechern schützt. Sie wissen bereits von Mönch Chenpo, dass es uns auf dem Papier nicht gibt, unsere Organisation, mich und ab jetzt sie und alle anderen Mitarbeiter. Wir arbeiten im Verborgenen. Auch den Angestellten des Bundesamtes ist unsere Organisation nicht bekannt. Alle Hilfeanfragen der Landeskriminalämter, die an das BAfSH gerichtet sind, erscheinen auch auf unseren PCs und wir entscheiden dann selbstständig, wann und wo wir eingreifen müssen. Bei den Hilfeanfragen bitten die Bundesländer um Unterstützung bei äußerst brutalen Verbrechen, die die zuständigen Behörden nicht alleine bewältigen können. Wenn wir einen Auftrag übernehmen, erlischt dieser unmittelbar nach unserer Übernahmeentscheidung in den elektronischen Unterlagen des BAfSH. Unsere Mitarbeiter erhalten von uns Namen, deren Benutzung genauestens vorbereitet wurden. Das bedeutet, dass Mika Hennig noch immer im Lamayuru-Kloster in Nordindien lebt. Dort wird er auch die nächsten zwei Jahre bleiben. Sie dienen uns hier in Deutschland die nächsten zwei Jahre unter einem anderen Namen. Sollten sie die nächsten zwei Jahre überleben, können sie als Mika Hennig aus Indien nach Deutschland zurückkehren, und sie haben für ihr Leben ausgesorgt. In diesem Falle liegt wenige Tage danach ein Buch zu Hause in ihrem Briefkasten. Das Buch haben sie im Kloster geschrieben. In diesem Buch beschreiben sie ausführlich ihr bisheriges Leben mit allen Höhen und Tiefen. Es trägt den Titel

„*Das Schicksal des Mika Hennig*“. Studieren sie das Buch so schnell und so gut wie möglich, denn es wird in wenigen Wochen in den Top 10 der Büchercharts sein und sie sind dann ein gefragter Mann. Außerdem wird ihr Konto gut gefüllt sein. Sollten sie aber bei einem ihrer Einsätze ums Leben kommen, ist Mika Hennig in Indien bei einer Bergwanderung tödlich abgestürzt. Ihre Leiche in Deutschland kann nicht identifiziert werden, auch nicht über ihren neuen Organisationsnamen. Mönch Chenpo beschreibt sie als einen ganz besonderen Menschen, der die große Chance hat, die zwei Jahre heil zu überstehen. Hilfe dürfen sie von hier nicht erwarten, da es sie und uns nicht gibt. Sie haben bei der deutschen Aristo Bank ein Konto, das unter dem Namen Franz Schubert läuft. Franz Schubert ist ein fiktiver Großhandelskaufmann bei einer großen Spedition im München. Über dieses Konto erfahren sie ihre neuen Aufträge. Sie können in jeder Bankfiliale der Deutsche Aristo Bank bundesweit Auszüge ziehen. Nach der ihnen bekannten Entschlüsselungsmethode erfahren sie auf den Auszügen ihren neuen Auftrag. Vernichten sie die Auszüge unverzüglich nach Entschlüsselung durch Verbrennen in ihrer jeweiligen „Dienstwohnung“. Ihre Aufträge erhalten sie in unregelmäßigen Abständen, manchmal nur zwei bis drei im Jahr, aber auch zwei in wenigen Tagen. Durch ein Licht- und Tonzeichen auf ihrem Dienst-Handy werden sie in dringenden Fällen aufgefordert, Auszüge zu ziehen. Neun von zehn Aufträge sind Notfälle. Der Fall, den sie in den nächsten

vierundzwanzig Stunden ausführen müssen, ist solch ein Notfall. Bundesweit stehen ihnen komfortable Unterkünfte zur Regeneration zur Verfügung. Diese Unterkünfte sind bestens gesichert. In den Wohnungen tauschen sie jedes Mal nach einem Einsatz ihr Handy. Falls sie die zwei Jahre heil überstehen, müssen sie ihre Einsatztasche mit den Waffen und ihre Schlüssel innerhalb einer Woche im Tresorraum einer Wohnung hinterlegen. Personalausweise, Pässe und ihr Handy vernichten sie nach Vorschrift. Halten sie sich nicht zu lange in einer Wohnung auf, höchstens eine Woche, damit sich niemand an ihr Gesicht gewöhnen kann. Vermeiden sie Kontakte im Haus. Nach einem erfüllten Auftrag müssen sie eine Wohnung aufsuchen. Den Grund dafür müssen sie nicht wissen. Wir sehen immer, wo sie sind. Gehen sie nur in Lokale, Restaurants, Kinos, die gut besucht sind. Dort fallen sie weniger auf. In den Unterlagen, die sie von mir erhalten, sind die jeweiligen Wohnungsstandorte verschlüsselt aufgeführt. Dort, wo Wohnungen sind, finden sie auch Autos und Motorräder. Sie erhalten Speziälschlüssel für alle Wohnungen, Autos und Motorräder. Durch einen Anruf in der jeweiligen Wohnung erfahren sie, ob diese von einem anderen Mitarbeiter belegt ist, gerade „gesäubert“ wird oder neu ausgestattet wird. Ertönt ein Besetztzeichen, ist die Wohnung belegt. Die Wahrscheinlichkeit einer Belegung ist aber sehr gering. Sie müssen während ihrer „Dienstzeit“ einmal im Monat in einer unserer Wohnungen absteigen. Übernachten sie nur in Hotels mit großem

Publikumsverkehr. Die Hotels müssen in der Nähe einer Dienstwohnung liegen, damit sie immer schnell einsatzbereit sind. In den Wohnungen finden sie ausreichend Verpflegung und Nachschub für alles, was sie zum Einsatz benötigen, Waffen aller Art, Sprengstoffe und vieles mehr. Wenn sie gleich dieses Gebäude durch den Haupteingang verlassen, haben sie keine Möglichkeit mehr, uns zu kontaktieren. Uns gibt es nicht. Sie müssen wöchentlich Auszüge ziehen, damit wir sehen, dass sie noch leben. Tun sie das nicht, wird Frank Schubert gelöscht und die Wohnungstürschlösser und Autoschlösser werden neu programmiert, sodass ihre Schlüssel nicht mehr passen. Sie erhalten somit keine weiteren Aufträge. Ihre Versorgung nach zwei Jahren entfällt. Wenn sie einen Auftrag erledigt haben, heben sie innerhalb der nächsten zwölf Stunden an einem Geldautomaten der Aristobank eine bestimmte Geldsumme von ihrem Konto ab. Anschließend ziehen sie sofort Auszüge. Auf den Auszügen wird ihnen der Empfang ihrer Mitteilung bestätigt. Hinterlassen sie nie Spuren. Halten sie sich aus Streitereien heraus, auch wenn es ihnen noch so schwerfällt. In diesem Aktenkoffer finden sie alles für ihren ersten Einsatz und alle Informationen, die sie gerade von mir erfahren haben. Ich wünsche ihnen viel Glück.“

## Teil 2

Der Teufel lauert im Darknet.

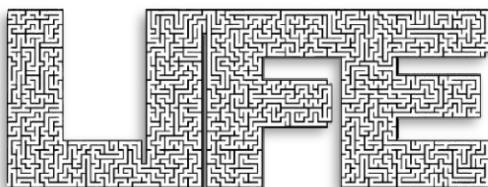
## Inhaltsverzeichnis

- 13. **Verwirrung stiften**
- 14. **Der Herr im dunklen Anzug**
- 15. **Hyänen im Bundesamt**
- 16. Erste Kontaktaufnahme
- 17. Ein mutiger Schritt
- 16. Gegenseitiges Vertrauen
- 18. Grausamer als der Teufel
- 19. **Ein unverzichtbarer Mitarbeiter**
- 20. Außergewöhnliche Umstände erfordern außergewöhnliche Maßnahmen
- 21. Ein glückliches Ende
- 22. Der Teufel lauert überall
- 23. Kommissar Zufall
- 24. Stunden der Entscheidung
- 25. Ein einseitiger Kampf
- 26. Eine beängstigende Ohnmacht
- 27. Erinnerungen, Wiedersehen, Morde



28. Der Wahnsinn geht weiter

### 13. Verwirrung stiften



Seine Rückkehr als Mika Hennig nach Deutschland hatte sich Mika ganz anders vorgestellt. Zwar freute sich die Familie über seine Heimkehr und begrüßte ihn deshalb äußerst herzlich. Auch der Kontakt zu seinem Verlag und die erfolgreiche Veröffentlichung seines Buches gehörte zu seinen Erwartungen, genauso wie die neue Bank Card und die neue Master Card, ausgestellt auf den Namen Mika Hennig.

Allerdings beunruhigen ihn ein Personalausweis, Bank- und Kreditkarten und ein Reisepass, ausgestellt auf den Namen „Franz Schubert“. Die ihm wohlbekannten Schlüssel, Auto- und Wohnungstürschlüssel, sowie ein Handy erinnern ihn an die vergangenen zwei Jahre.

Die Schlüssel hinterlegte Mika nach Beendigung seiner zweijährigen Dienstzeit als Einzelkämpfer für die Organisation, die gegen Unrecht und Verbrechen kämpfte, im Tresorraum der geheimen Dienstwohnung in Düsseldorf. Personalausweis und Reisepass schred-erte er in winzig kleine Teilchen. Die

Geldkarten auf den Namen Franz Schubert warf er nach dem Entwerten durch Zerstörung in den Rhein. Das Handy zerbrach er in viele Einzelteile und machte es dadurch unbrauchbar. Trotzdem liegen die zerstörten Gegenstände unversehrt vor ihm auf dem Tisch.

„Was geschieht hier gerade? Wer steckt dahinter?“, schießt es Mika durch den Kopf, „die Vereinbarungen vor gut zwei Jahren in Wiesbaden waren eindeutig.“

Ihm ist bewusst, dass die neue Situation genau durchdacht und richtig bewertet werden muss.

Die Möglichkeit, jemanden bei seinen Überlegungen einzubeziehen, gibt es in Deutschland leider nicht. Viele Fragen beschäftigen Mika:

„Wer ist der Absender der Sachen aus der Zeit seiner Tätigkeit als Phantom? Wen kann ich anrufen, um mehr über die neue Situation zu erfahren? Welche Rolle spielt der Herr im eleganten Anzug im BAfSK, der vermeintliche Leiter des Archivs? Kann mir Mönch Chenpo helfen, kennt er die neue Lage?“

Mika denkt sofort an Chenpos Anweisungen und Ratschläge, die er kurz vor seiner Rückkehr nach Deutschland erhielt:

„Wenn du in Wiesbaden bist, höre genau zu und stelle keine Fragen. Es ist das Beste für dich.“

„Es sollte nicht allzu schwierig sein, den Namen des

Archivleiters im BafSK herauszufinden und ein Bild von ihm zu bekommen“, überlegt Mika, „doch zunächst werde ich die alten, „neuen Sachen“, die sicher meinen Aufenthaltsort verraten, nicht ortbar verbergen.“

Zunächst wickelt er Personalausweis, Reisepass, Geldkarten, Schlüssel und Handy mehrfach in Alu-Folie ein. Dann holt er aus dem Keller eine Bleirolle, die die Handwerker beim Bau seines gemütlichen Gartenhäuschens vergessen hatten. Die Gegenstände in der Folie umwickelt er noch zusätzlich mit einer Bleihülle, um sie anschließend in einer Stahlkassette zu verschließen. Mit der Kassette steigt er wenig später in sein Auto, um mögliche neue Personen in der Organisation in die Irre zu führen. Er fährt nach Bochum. Auf dem Parkplatz eines Lebensmittel-Discounters in der Blumenstraße 7 hält er für circa zwanzig Minuten. Mika öffnet die Kassette und wickelt die Dinge aus Aluminium- und Bleihülle aus, um sie kurz vor seiner Weiterfahrt wieder sorgfältig zu verpacken. Sein nächstes Ziel ist der Parkplatz eines großen Möbelhauses an der Hans-Boeckler-Straße in Essen. Dort wiederholen sich die Vorgänge, auspacken und wieder einpacken. Weiter geht es auf einen der Parkplätze eines großen Einkaufszentrums in Oberhausen. Mikas letztes Ziel ist die Hafenstraße in Duisburg. Auf dem Weg nach Hause überprüft er in Recklinghausen bei der deutschen Aristo-Bank sein „neues Konto“. Die Organisation hat Wort gehalten. Auf seinem Konto befindet sich eine hohe sechsstellige Summe, eingezahlt am

letzten Tag seiner zweijährigen Dienstzeit. Die Stahlkassette verstaut er später zu Hause gut versteckt im Keller seines Hauses. Mika ist sich bewusst, dass das Versteckspiel nicht die Lösung seiner Probleme ist und die unbekanntem Versender nicht lockerlassen werden. Sein Ziel ist es, die „Neuen“ in der Organisation aus ihrem Versteck zu locken. Ihm muss es gelingen, den richtigen Weg zur Beantwortung aller Fragen zu finden.

Zu Hause zurück überfliegt er nur kurz seine Tageszeitung. Allerdings muss er bei dem Topbericht auf der ersten Seite tief durchatmen. Ein gewaltiger Entführungsfall schockt Deutschland. Sechs Studentinnen der Kunstwissenschaften sind wie vom Erdboden verschwunden. Das letzte Mal sah man die jungen Frauen in der Studentenkneipe „das Künstlereck“ in der sie mit vielen anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen die Semesterabschlussfete feierten. Sie verließen fast gleichzeitig die Kneipe, da sie alle etwas Falsches gegessen hatten und ihnen unwohl war. Zunächst vermutete man verdorbene Speisen als Ursache. Da aber viele munter weiter feiernde Studenten das Gleiche gegessen hatte, musste die Ursache für die Übelkeit etwas anderes gewesen sein. Eine Kellnerin beobachtete, wie die Sechs in Begleitung von zwei oder drei Männern, die nach ihrer Ansicht aus dem Studentenalter heraus waren, das Abschlussfest verließen. In dem Feiergetümmel waren ihr die unbekanntem Herren vorher nicht aufgefallen. Die Studentinnen wurden am folgenden Tag nach der Party in ihren Heimatorten von ihren Familien erwartet,

wo sie aber nie ankamen. Die Autos von drei Studentinnen, die mit ihren Autos nach Hause fahren wollten, standen noch auf den Parkplätzen des Studentenwohnheimes. Alle Ermittlungen der zuständigen Kripo blieben ohne Erfolg. Auch die Landeskriminalämter und das BAfSK, die eingeschaltet wurden, konnten nicht weiterhelfen.

„Bestimmt hätte mich die Organisation beauftragt, die spurlos Verschwundenen zu suchen“, geht es Mika durch den Kopf, „aber diese Zeit ist hoffentlich vorbei, obwohl ich den Frauen gerne geholfen hätte. Ich muss jetzt nach vorne schauen und meine Zukunft absichern.“

In seinem Haus setzt sich Mika, nachdem er die Zeitung zur Seite gelegt hat, sogleich an seinen Laptop und suchte im Internet nach dem Archivleiter des BAfSK. Ihn überrascht es wenig, dass er nicht nur den Namen des Archivleiters herausfindet, sondern auch ein Bild des Herren. Wenn das Bild den richtigen Mann zeigt, ist der geschneigte Herr im feinen Zwirn, der ihn vor zwei Jahren in seinen Aufgabenbereich eingewiesen hat, nie der Archivleiter gewesen.

## 14. Der Herr im dunklen Anzug



Mika eilt in den Keller und entnimmt aus der Stahlkassette die Geldkarten und das Arbeitshandy des „Franz Schubert“. Mit seinem Auto fährt er in die Nachbarstadt und versucht, an einem Automaten Auszüge zu ziehen, vergebens. Ihm wurde noch kein Auftrag erteilt. Die Person oder Personen, die ihn jetzt eventuell kontrollieren, wissen jetzt, dass er auf Ursachensuche ist. Wenn nicht die Organisation, wie er sie kennt, dahintersteckt, besteht auch eine große Gefahr für seine Familie. Er muss so schnell wie möglich herausfinden, ob seine Organisation noch besteht. Um Gewissheit zu bekommen, ist er gezwungen, verschiedene Wege einzuschlagen. Von guten Bekannten aus der Szene organisiert Mika ein abhörsicheres und nicht ortbares Handy. Mit einer Zeichensoftware für Gesichtsporträtts erstellt er nach seinen Erinnerungen ein Phantombild des ihm namentlich unbekanntem Herren aus dem BAFSK in Wiesbaden. Dieses Bild stellt er ins Darknet, um auf diesem Wege den Namen, der zu dem Phantombild gehört, zu erfahren. Die Antwort lässt nicht lange

auf sich warten:

„Die Person auf dem Bild ähnelt einem Mitarbeiter des Bundesamtes für Schwerstkriminalität. Sein Name ist Edgar Normann.“

Mit seinem abhörsicheren Privat-Handy reserviert Mika einen Flug von Paris nach Neu-Delhi mit Weiterflügen nach Scinagar und Leh. Von Düsseldorf über Glasgow gelangt Mika auf Umwegen nach Paris. Falls seine Wege kontrolliert werden, will er dadurch die Bestimmung seines Aufenthaltsortes erschweren. Drei Tage später sitzt er im Flieger von Paris nach Neu-Delhi. Die Vorstellungstermine für sein Buch sprach Mika vorher mit seinem Verlag so ab, dass er genug Zeit für seine wichtigen Ermittlungen hat. Seinen Eltern erklärte er seine Abwesenheit als Promotiontour für sein Buch.

Nach seiner Ankunft im nordindischen Leh erreicht er in wenigen Stunden mit einem Geländewagen das Lamayuru-Kloster, in dem er eineinhalb Jahre verbrachte. Chenpo ist sichtlich überrascht und hoch erfreut, seinen ehemaligen Schüler unversehrt wiederzusehen und in die Arme nehmen zu können. Nach der freundschaftlichen Begrüßung kommt Mika gleich auf den Punkt. Er schildert Chenpo, was in den vergangenen Jahren seiner Dienstzeit geschah. Er beschreibt ihm auch die neue Sachlage. Chenpo hat dafür keine Erklärung. Als Mika ihm das Phantombild zeigt, erheben sich Chenpos Augenbrauen.



„Der Herr aus Wiesbaden kam früher einmal im Monat zu uns. Wir haben zwar häufig miteinander gesprochen; aber seinen Namen hat er mir nie genannt. Seit gut einem Jahr habe ich ihn nicht mehr gesehen. Er besuchte damals auch drei andere Klöster, das Rangdum-Kloster, das Thikse-Kloster und das Wanla-Kloster“, bemerkte Chenpo.

„Sein Name ist Edgar Normann. Er arbeitet angeblich im BAfSK. Wie viele Menschen sind aus diesem Kloster so wie ich in seine Dienste getreten?“, fragt Mika.

„Außer dir noch zwei weitere, beide aber vor deiner Zeit bei uns, aber sie sind tot. Sie sind während ihrer Einsätze getötet worden. Keiner war je so stark wie du“, erwidert Chenpo.

„Also besteht durchaus die Möglichkeit, dass nie mehr als eine Handvoll Agenten für die Organisation tätig waren. Fast in jeder großen Stadt eine geheime und hochsichere Dienstwohnung, Autos, Motorräder und Waffen. Dazu kommen noch neueste Techniken auf allen Gebieten und eine superschnelle Kommunikation. Wer finanziert das alles? Die Herausgabe meines Buches und das Konto für mich deuten auf keine Veränderungen hin. Doch die Bestätigung meines Dienstendes, der Zerstörung meiner Papiere, Geldkarten und des Handys passen nicht mit der erneuten Zusendung dieser Dinge zusammen. Ich befürchte, dass die Organisation in falsche Hände gelangt ist“, fügt Mika hinzu, „was würdest du mir raten?“

„Im Moment möchte ich dir keine unüberlegte Empfehlung geben, aber da du schon einmal hier bist, suche doch die anderen Klöster auf. Vielleicht erfährst du dort mehr. Wenn du möchtest, werde ich dich begleiten“, schlägt ihm Chenpo vor.

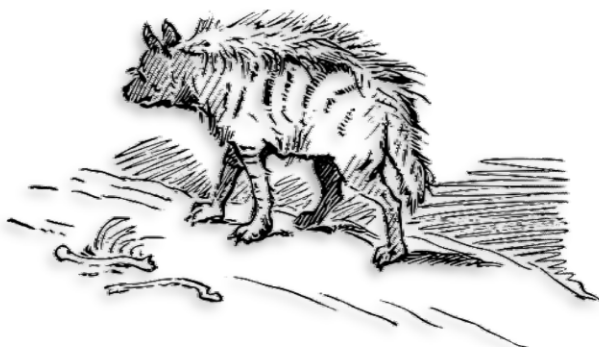
Im Innersten hoffte Mika, dass ihm Chenpo diesen Vorschlag macht. Dankend nimmt er das Angebot an.

„Wie und wo hast du Edgar Norman kennengelernt? Er sagte mir bei meiner Einweisung in meinen Aufgabenbereich, dass er dich in einem Straßencafé in Wiesbaden das erste Mal sah“, fragt Mika.

„Das ist richtig. Er saß an einem anderen Tisch und kam plötzlich zu mir herüber und sprach mich an“, antwortete Chenpo, „ich denke, dass mein Aussehen sein Interesse geweckt hatte. Ich trug meine Mönchskleidung und er erkannte zudem an meinem Gesicht, woher ich stamme. Da er nach meinen Zukunftsplänen fragte, erzählte ich ihm, dass ich nach meinem Studium ins LAMAYURU-Kloster gehen und dort Aufgaben übernehmen werde. Das Kloster ist eines der ältesten Klöster in Ladakh und liegt an der Strecke von Leh nach Delhi, der Meditationsstraße, in einer Höhe von 3.800 m. Er interessierte sich besonders für meine Tätigkeit dort und nach den Menschen, die sich außer den Mönchen im Kloster aufhalten. Als ich ihm dann erzählte, dass wir auch psychisch kranken Menschen helfen, ins Leben zurückzufinden, und sie ausbilden, hielten wir einen ständigen

Kontakt und entwickelten ein gemeinsames Programm. Dafür unterstützte er unser Kloster sehr großzügig. Du bist aus diesem Programm hervorgegangen. In den anderen Klöstern lief es ähnlich, nachdem ich den Kontakt hergestellt hatte.“

## 15. Hyänen im Bundesamt



Der Besuch der anderen Klöster sollte sich als nützlich herausstellen. Edgar Normann, der Herr auf dem Phantombild, wurde in den Klöstern ebenfalls lange nicht mehr gesehen. Die zwei letzten Besucher des Klosters, die nach Wiesbaden zur Organisation geschickt wurden, waren zwei Deutsche, die charakterlich nicht voll stabilisiert werden konnten. Sie gehörten zu einer Touristengruppe, die in Indonesien unterwegs war und von Terroristen entführt und gefoltert wurden.

Die zwei konnten als Einzige befreit werden. Als sie nach einem langen Krankenhausaufenthalt, psychisch am Boden liegend, ins Kloster eingeliefert wurden, erlernten sie zwar alles, was ihre Physis wieder stark machte; aber ihre Seelen konnten nicht vollständig geheilt werden. Das wurde Normann auch mitgeteilt. Doch der sah die jungen Männer vorbereitet genug für einen Einsatz. Anders als üblich reiste er mit den zwei Männern gemeinsam nach Deutschland zurück.

„Wie viele Männer wurden in den vergangenen Jahren nach Wiesbaden geschickt?“, fragte Mika.

„Mit den beiden vorher erwähnten Männern insgesamt sieben, dich eingeschlossen. Von drei Kandidaten wissen wir sicher, dass sie sich nicht in Wiesbaden gemeldet und ihren Dienst nie angetreten haben. Einer überlebte seinen ersten Einsatz nicht“, bekam Mika zur Antwort.

„Von wem wisst ihr das?“, erkundigte sich Mika.

„Diese Informationen bekamen wir stets von Normann“, antwortete der Mönch, „was mit den letzten zwei Kämpfern geschehen ist, können wir leider nicht sagen.“

„Gibt es zufällig Fotos von den beiden, die du mir vielleicht sogar mitgeben könntest?“, fragt Mika.

„Das wird wohl kein Problem sein“, entgegnete Chenpo.

Mika spekuliert, was vorgefallen sein könnte. Um seine Vermutungen zu untermauern, muss er eine Auftragsmitteilung über sein Handy abwarten und anschließend gegebenenfalls das BAfSK aufsuchen. Chenpo bietet ihm wieder seine Hilfe an:

„Soll ich dich nach Deutschland begleiten und dich dort unterstützen?“

Mika lehnt dankend ab:

„Halte du bitte hier die Stellung. Falls jemand Kontakt zu dir

aufnehmen sollte, könntest du mich benachrichtigen.“

Während der Autofahrt zum nächsten Flugplatz und der anschließenden langen Flüge versucht Mika aus den unzähligen Puzzleteilen aus Fragen, Vermutungen und Halbwissen ein Gesamtbild zu formen. Er ist sich sicher, dass zwei instabile Männer nie die Fähigkeiten haben, die Organisation zu übernehmen und zu lenken. Als Mika wieder deutschen Boden betritt, ruft er bei seinen Eltern an, um sich nach ihrem Wohlempfinden zu erkundigen.

„Uns geht es prima. Wie läuft deine Werbetour für dein Buch?“, fragt seine Mutter gut gelaunt, „wann bist du wieder zu Hause?“

„Ich denke, dass ich noch ein paar Tage unterwegs bin. Bisher verliefen meine Auftritte äußerst erfolgreich“, antwortet Mika erleichtert.

Natürlich beruhigt ihn ihre Antwort. An ihrer Stimme kann er erkennen, dass alles in Ordnung ist.

Zunächst beabsichtigte er, in der Nähe des Bundesamtes in Wiesbaden ein Quartier zu suchen, in dem er dann auf ein Ton- oder Lichtsignal des Diensthandys wartet. Doch Mika ändert spontan die Planung.

„Frankfurt ist nicht weit von Wiesbaden entfernt. Wenn die Schlüssel von der alten Organisation oder von den neuen

Drahtziehern verschickt wurden, muss ich die Möglichkeit haben, in eine Dienstwohnung zu gelangen. Vielleicht komme ich dort der Klärung der unübersichtlichen Lage näher. Ich fahre zu der Wohnung, in der ich bei meinen Aufträgen in Frankfurt gewohnt habe. Mal sehen, ob sich dort etwas verändert hat. Normalerweise muss eine Reaktion erfolgen, da jedes Öffnen und Schließen einer Wohnung im Netzwerk der Organisation registriert wird. Ich werde solange wie möglich dort wohnen. Da ein Aufenthalt nicht länger als eine Woche dauern darf, wird man mich zum Wohnungswechsel auffordern“, überlegt Mika.

Bei seiner Ankunft in der „Den Haager Straße“ fallen ihm sofort mehrere Kleinigkeiten auf. Ein Parkplatz für die Dienstwagen ist nicht belegt. Entweder war Mika der Letzte, der in der Wohnung übernachtet und ein Auto für seine Fahrten durch Deutschland benutzt hat oder die Wohnung war zwischendurch belegt und der Nutzer ist wieder unterwegs zu einem Auftrag. Genauer erfährt Mika, wenn er die Wohnung betritt. Durch einen Anruf vergewissert er sich vorher, ob die Unterkunft frei ist. Jedes Mal, wenn Mika in den vergangenen Jahren ein Quartier verließ, hinterließ er Zeichen, um irgendwann einmal feststellen zu können, ob es außer ihm noch weitere Nutzer gibt. Er stellte den Laptop stets in die obere rechte Schreibtischecke. Mika steckt den neuerhaltenen Schlüssel in den Türzylinder der Haustür und dreht den Schlüssel gegen den Uhrzeigersinn. Die Tür lässt sich problemlos öffnen wie später auch die Wohnungstür. Spätestens

jetzt sollte man in der Organisation wissen, dass er hier ist. Der Laptop steht in der oberen rechten Schreibtischecke, vielleicht zufällig. Mika schaltet den Laptop ein und stellt fest, dass als letzter Aufruf bei Mozilla der Stadtplan von Frankfurt zu sehen war. Nach ihm benutzte niemand den Rechner. Kopfkissen und Bettdecke im Schlafzimmer waren genauso hergerichtet, wie er es immer tat. Das dritte Blatt auf der Toilettenpapierrolle riss er nach seinem letzten Frankfurt-Einsatz mittig von beiden Seiten leicht ein, als er kurze Zeit später die Wohnung für längere Zeit wieder verließ. Am dritten Blatt erkennt Mika mittig beidseitige kleine Einrisse. Er ist sich sicher, der letzte Besucher gewesen zu sein. Die endgültige Gewissheit bekommt er im Tresorraum. Die Anordnung der Waffen wurde nicht verändert. Sein Handy meldete sich noch immer nicht. Mit dem zweiten Dienstwagen fährt Mika nach Düsseldorf in die Altstadt. Dort liegt in der Mühlenstraße die Herberge, die er als letzte vor seinem Dienstende bewohnte. Beide Dienst-Parkplätze sind belegt. So war es auch, als er mit dem Zug Düsseldorf in Richtung Heimat verließ. Der dunkelblaue Sportwagen, mit dem er damals nach Düsseldorf kam, steht noch an gleicher Stelle. Mika fährt mit seinem Auto in das Parkhaus eines Geschäftshauses am Heinrich-Heine-Platz. Nur wenige Minuten später betritt er das Quartier. Auch hier ist er sich sehr sicher, dass er in den vergangenen Monaten der einzige Bewohner war. Das Handy bleibt weiterhin stumm.



## 19. Grausamer als der Teufel



Während des Gespräches wird Herr Möllenhof von einem Mitarbeiter über einen Hilferuf informiert:

„Wir haben einen Hilferuf des bayerischen LAFSK. Die dortigen Beamten kommen in einem Mordfall nicht weiter.“

Möllenhof reicht den Fall sofort weiter an Herrn Walther, den Leiter und Koordinator der Einsatzabteilung.

„Sie möchte ich jetzt noch aus unseren Ermittlungstätigkeiten heraushalten, bis die neue Architektur der Organisation unter der Oberaufsicht des Amtes vollzogen ist“, bemerkt Walther an Mika gewandt.

Mika ist das nur recht. So kann er endlich in Sachen Buchautor tätig sein.

Ein grausamer Mord im Bayerischen Wald bringt mehr Schwierigkeiten mit sich als erwartet. Nur zufällig fand ein Förster eine Frauenleiche in einem schwer zugänglichen Waldgebiet. Sie war

mit Teppichklebeband an einen Baum gefesselt. Ihr Mörder betäubte sie vor dem Transport an diesen Ort, um sie dann anschließend mit einer sehr aggressiven Säure auf grausame Art und Weise hinzurichten. Während ihres Todeskampfes befand sie sich wieder bei vollem Bewusstsein. Über ihrem Kopf befestigte der Mörder einen trichterförmigen Kunststoffbehälter, dessen Öffnung nach unten durch eine kleine Kreisscheibe, in der sich ein Loch mit circa drei Millimetern Durchmesser befand, verschlossen war. Ein winziger Elektromotor drehte die Scheibe. Durch das Loch tropfte die aggressive Flüssigkeit auf den Kopf der Frau herunter. Die Säure fraß sich durch die Schädeldecke und zersetzte anschließend ihr Gehirn. Da das fesselnde Band fest über ihren Mund gezogen war, konnte sie ihre unerträglichen Schmerzen nicht aus sich herausschreien. Die Säure zersetzte weitere Teile des Körpers. Millimeter für Millimeter löste sie die menschliche Gestalt auf. Nach dem Auffinden der Frau, die auf den ersten Blick als solche nicht mehr zu erkennen war, verständigte der Förster sofort die örtliche Polizei, die nur mit einem Geländewagen in die Nähe des Tatortes kommen konnte. In den folgenden Wochen musste der Förster regelmäßig psychotherapeutisch behandelt werden, wie auch alle anderen Kollegen der örtlichen Polizei. Da durch die Säure der Kopf der Frau nicht mehr vorhanden war und auch Teile des Oberkörpers stark verätzt waren, bereitete die Identifizierung der Leiche große Probleme. In der Gemeinde Patersdorf selbst wird keine junge Frau vermisst, allerdings eine junge Studentin aus einem Dorf in der weiteren Umgebung im niederbayerischen Landkreis Regen.

Der Beamte, der als erster die Leiche untersuchte, kam ebenfalls in Kontakt mit der aggressiven Flüssigkeit. Da seine Plastikhandschuhe tragischerweise perforiert waren, konnten durch die winzigen Löcher Säurepartikel auf seine Haut gelangen. Die Hand verfärbte sich daraufhin silbergrau. Später musste ihm die rechte Hand amputiert werden, um die Ausbreitung der tödlichen Wirkung der Säure auf den ganzen Körper zu verhindern. Auch nach starkem Regen hatte die Flüssigkeit noch eine verheerende Wirkung. Die gefährliche Säure wurde später als 70-prozentige Flusssäure, eine höchst giftige und ätzende Flüssigkeit, identifiziert, die auf den menschlichen Körper schon bei geringem Kontakt eine resorptive Giftwirkung ausübt. Der Mörder befüllte den Kunststofftrichter oberhalb des Kopfes der Frau mit ungefähr zehn Milliliter der Säure. Er ließ alles Zubehör, aber keine erkennbaren Spuren zurück. Er muss die junge Frau mit einem geeigneten Fahrzeug in den sehr selten von Einheimischen und Urlaubern aufgesuchten Waldbereich transportiert und die restlichen dreihundert Meter vom befahrbaren Waldweg zum Tatort getragen haben. Auf dem feuchten und mit einer dicken Laub- und Moosschicht bedeckten Waldboden waren keine Abdrücke zu finden. Die Tote befand sich mindestens drei Tage an dem Fundort. Da es in den letzten beiden Tagen fast ununterbrochen geregnet hatte, waren alle Spuren durch den Regen vernichtet worden. Die Kripo, die Ermittler des LAFSKs und des BAFSKs gehen davon aus, dass der Mörder im Umgang mit der Säure geschult ist. Die zurückgelassenen Gegenstände sind für geringe Eurobeträge für jeden Hobbybastler in jedem Baumarkt, Elektronikshop oder im Internet zu

erwerben. Eine berufliche Zuordnung des Mörders verkleinert zwar den Täterbereich, aber leider nur unwesentlich. In der Chemie wird Flusssäure als Rohprodukt zur Herstellung vieler ungefährlicher Endprodukte benötigt. In der Glas- und Metallverarbeitung setzt man Flusssäure als wichtiges Ätzmittel ein. Ein wesentlicher Ansatzpunkt der Ermittler ist die Beschaffung der Säure, die aufgrund ihrer Gefährlichkeit sicher gelagert werden muss. Frei erhältlich ist sie nicht.

Währenddessen wird Mika in seinem Verlag freundlich empfangen. Sein Buch entwickelte sich zu einem absoluten Bestseller. Viele Groß- und Einzelhändler sind der Einladung des Verlages zur Vorstellung des frischen Erfolgsautors gefolgt. Auf alle Anwesenden in der lockeren Gesprächsrunde macht Mika einen sympathischen Eindruck. Nach mehreren Stunden in einer angenehmen Atmosphäre bricht Mika in Richtung Heimat auf. Seinen Eltern und Geschwistern berichtet er von den Gästen und Gesprächen im Verlag.

Die Identität der Frauenleiche konnte inzwischen anhand der verbliebenen Kleidungsstücke geklärt werden, nachdem diese auf Fotos in allen überregionalen Zeitungen veröffentlicht wurden. Sie ist eine der Studentinnen, die vor Wochen nach der Semesterabschlussfete nicht mehr gesehen wurden.

Es handelt sich um eine 23-jährige Studentin aus Sankt Andreasberg im Landkreis Goslar am Rande des Harzes. Sie ist die Erste der sechs Studentinnen, deren grausames Ende weitere Morde befürchten lässt. Die Eltern der Ermordeten betreiben in St. Andreasberg eine beliebte Urlaubspension, in der sie ihre Eltern in

den Semesterferien hilfreich zur Seite stehen wollte. Der grausame Mord der Frau aus dem Harz versetzt die Bürger und Urlauber in der Umgebung von Patersdorf in Angst und Schrecken. Nicht nur die Familie der Studentin aus dem Bayerischen Wald befürchtet für ihre Angehörige das Schlimmste, nachdem in ihrer Nähe eine ihrer Kommilitoninnen so furchtbar gequält und getötet wurde. Die Angehörigen aller Entführten bangen um das Wohl ihrer Liebsten. Nur einige wenige Sensationslustige treibt es in die Nähe des Tatortes, nachdem dieser wieder freigegeben wurde.

In Wiesbaden schreitet die Umstrukturierung des ehemaligen Wirkungsbereiches der Organisation fort. Für den direkten und freien Mitarbeiter Mika Hennig alias Franz Schubert alias Fred Tabor übernimmt Klaus Felser, ein langjähriger Vertrauter von Herrn Leuner, die Betreuung. Mika reist zurzeit, in Absprache mit seinem Verlag, durch Deutschland und besucht zu Signierungsstunden die wichtigsten Buchhändler in den Großstädten. Gleichzeitig überprüft er in den ehemaligen Dienstwohnungen das neue Sicherheitssystem. Die Umrüstung der Wohnungen finanzierte Doktor Wazur. Mika stellte dem Amt die Liste der Wohnungen zur Verfügung, die er bei seiner Einweisung vor über zwei Jahren vom ermordeten Edgar Normann ausgehändigt bekam. Die Wohnungen lassen sich stets mit den wechselnden Zahlencodes, die ihm auf sein Handy übertragen werden, öffnen. Zum Schließen der Haustüren benutzt Mika weiterhin den alten Schlüssel, der ihm wieder zugesandt wurde. Alle Häuser mit gesicherten Wohnungen gehören zum

Immobilienimperium von Dr. Wazur, das er in den vergangenen Jahren parallel zu seinem Pharmakonzern aufgebaut hat.

Mikas erster Auftrag als Franz Schubert lässt nicht lange auf sich warten.

## Teil 3

Wohin führt der Weg?

## Inhaltsverzeichnis

30. **Dem Teufel auf der Spur**
31. **Nur Vermutungen**
32. Die Ruhe vor dem Sturm
33. **Ein Leben im Sumpf**
34. **Die Ratten im Rattennest**
35. Die weiße Villa
36. Abschaum
37. Der Feuerteufel
38. Nur ein kurzes Durchatmen
39. Teuflische Vorahnungen
40. Das Verhör eines Unmenschen
41. Planänderung
42. **Ein Ort des Grauens**
43. **Eine Hafenkneipe im Sauerland**
44. **Mit Speck fängt man Mäuse.**
45. **Volle Konzentration**
46. Das Herz wird entscheiden.
47. Die Liebe wächst.
48. Vaters Vorahnungen
49. Es ist noch nicht überstanden.
50. Großes Aufatmen
51. Eine glückliche Zeit



## 30. Dem Teufel auf der Spur



Nachdem Mika knapp ein Drittel der Strecke von Kiel nach Rathenow zurückgelegt hat, überschlagen sich die Ereignisse. Dr. Brenner ruft aus Kiel an, um Mika mitzuteilen, dass der Kontakt zu seinen Kollegen aus dem Bundesamt für Schwerstkriminalität abgebrochen ist. Diese brachen eine Stunde nach Mikas Abreise auf, um sich im Kieler Rotlicht-Milieu im Bereich der Flämischen Straße, der Schumacherstraße und des Kieler Walls umzuhören und umzuschauen. Mit Brenner war abgesprochen worden, dass sie sich nach ihrem Eintreffen im Hafengebiet melden würden und regelmäßigen Kontakt halten. Aber das geschah nicht. Mehrfache Versuche, sie über ihre Handys zu erreichen, schlugen fehl.

Als Mika sich der Abfahrt Mölln nähert, um dort wieder Richtung Kiel abzufahren, erhält er von seinem Freund Mervert aus Rathenow eine weitere beunruhigende Nachricht.

*Mervert:* „Mika, es tut mir sehr leid, aber wir benötigen dringend

deine Hilfe. Wir haben ein weiteres Opfer gefunden. Der oder die Täter beschwerten die Leiche mit Metallgewichten, die mit Gürteln am Körper des Ermordeten befestigt waren. Das Gesicht des Toten wurde durch ein Mordwerkzeug, das sich noch im Mundbereich des Gequälten befand, zerfetzt. Der Tote lag schon längere Zeit im Wasser, deshalb können wir ausschließen, dass die bereits verhafteten sieben Täter an diesem Mord beteiligt waren. Aber ihnen sind Mordwerkzeug und Metallgürtel bekannt, da sie im Darknet bestellt werden konnten.“

Mika entschließt sich spontan, seine Fahrt Richtung Rathenow fortzusetzen.

*Mika:* „Wo habt ihr den Toten gefunden?“

*Mervert:* „An der Grenze Brandenburg – Sachsen-Anhalt, im Mündungsbereich des Rhin in die Gülper Havel, aber noch im brandenburgischen Zuständigkeitsbereich, also ein Fall für uns. Der Mörder versenkte sein Opfer an einer Stelle von über drei Metern Tiefe.“

*Mika:* „Können eure Gerichtsmediziner das Gesicht so herrichten, dass ein Fahndungsfoto erstellt werden kann?“

*Mervert:* „Warum fragst du?“

*Mika:* „Ich habe ein eigenartiges Gefühl. Wenn eure Mediziner ein Wunder vollbringen sollten, muss das präparierte Gesicht den Beutelmördern gezeigt werden. Vielleicht ist ihnen das Gesicht aus

den Videos des Darknet-Teufels bekannt. Wenn das so sein sollte, muss dieser seine Seite im Darknet in deinem Wirkungsbereich betreiben. Ich kann mir schlecht vorstellen, dass er mit der Leiche große Umwege zurückgelegt hat. Er muss sich in der Gegend auskennen, da die durchschnittliche Wassertiefe des Gülper Sees nur bei 1,40 Metern liegt und eine „Entsorgung“ der Leiche im See für ihn eine große Gefahr bedeutet hätte, entdeckt zu werden. Die größere Tiefe an der Fundstelle muss ihm bekannt sein. Vielleicht gelingt es den Medizinern, auch das Gesicht der Toten im Betonfass zu rekonstruieren. Wenn die Beutelmörder mindestens ein Gesicht den Videos zuordnen können, kommen wir einen riesigen Schritt voran. In spätestens einer Stunde bin ich bei euch, bis dann.“

Als Mika gerade die Abfahrt Grabow passiert, klingelt sein Autotelefon erneut. Am anderen Ende meldet sich Felser.

*Mika:* „Hallo Herr Felser, wenn sie mich anrufen, muss etwas Dringendes vorliegen!“

*Felser:* „Dr. Brenner aus Kiel ist äußerst beunruhigt, nicht nur, weil sich unsere Wiesbadener Kollegen noch immer nicht gemeldet haben. In der Kieler Polizeizentrale ist inzwischen eine anonyme Mail eingegangen, in der gefordert wird, die Nachforschungen im Darknet sofort zu beenden. Andernfalls würden die beiden Ermittler aus Wiesbaden auf die gleiche Art hingerichtet wie die junge Frau und der junge Mann, zerstörte Köpfe, eingefroren und zerlegt. Brenner schickte zusätzliche Polizisten ins Milieu, um nach den beiden

Kollegen zu forschen, bisher leider ohne Ergebnis. Ich möchte mir nicht vorstellen, welche Lawine ins Rollen kommt, wenn die Kollegen tot aufgefunden werden.“

Bevor Mika antwortet, vergeht fast eine Minute: „Da muss ich ihnen recht geben. Ich bin bald in Rathenow, um dort zu helfen. Sie sind darüber informiert, dass eine weitere Leiche gefunden wurde. Leider kann ich nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Sicher hat Brenner mich angefordert, weil ich mich zurzeit mit Tätern im Darknet beschäftige, richtig?“

„Korrekt“, antwortet Felser sofort.

„Sagen sie ihm, dass ich am Gülper See unabhkömmlich bin und sie deshalb noch heute Abend versuchen werden, so schnell wie möglich zwei weitere Kollegen des BAfSK zur Unterstützung der Polizei nach Kiel zu schicken“, rät Mika, „die Kollegen schicken sie natürlich nicht.“

„Wie soll ich das verstehen?“, fragt Felser.

Mika beantwortet die Frage nicht. Vielmehr bittet er Felser, zeitnah die wirtschaftlichen Verhältnisse Brenners überprüfen zu lassen. Dabei interessiert ihn besonders Brenners Einkommen und Lebensstil.

„Wenn Brenner sie bittet, ihm die Namen der neuen Kollegen samt Fotos zu übermitteln, sagen sie ihm, dass fast alle Kollegen im Einsatz sind und sie ihm so schnell wie möglich verfügbare Beamte

schicken werden“, fährt Mika fort.

„Tabor, inzwischen kenne ich sie besser. Was geht in ihrem Kopf vor? Warum interessieren sie die wirtschaftlichen Verhältnisse von Brenner?“, fragt Felser ungeduldig.

Felser bekommt wieder keine Antwort von Mika, der gerade auf den Parkplatz der Polizei fährt.

„Ich bin gerade in Rathenow angekommen und muss so schnell wie möglich mit Mervert sprechen. Ich werde mich später wieder bei ihnen melden“, beendet Mika das Gespräch.

Im Präsidium wird er schon von Mervert erwartet. Nach einer kurzen, freundschaftlichen Begrüßung gehen die Ermittler sofort zur Tagesordnung über.

Klaus Mervert ergreift als Erster das Wort:

„Die Gerichtsmediziner arbeiten mit Hochdruck an der Rekonstruktion der Leichengesichter. Wir müssen uns einige Zeit gedulden, da die Aufbereitung der Gesichter höchst kompliziert und zeitaufwendig ist. Beide Toten waren übrigens drogenabhängig.“

„Wenn wir durch die rekonstruierten Gesichter der Lösung des Falles näherkommen, ist die Zeit nicht verschwendet. Aber ihr könntet noch etwas anderes tun, was zur Lösung beitragen könnte. Stellt bitte fest, ob es um den See Tauchsportvereine, Tauchsportvereine oder Ähnliches gibt. Und wenn es solche Einrichtungen gibt, müsst ihr nach Mitgliedern suchen und deren Vita unter die Lupe nehmen.“

Ihr durchsucht den berühmten Heuhaufen nach der Nadel. Wichtig ist wie immer äußerste Diskretion“, fährt Mika fort, „die tiefe Stelle beim Einfluss der Rhin in die Gülper Havel ist auf keiner Karte aufgeführt. Deshalb können wir davon ausgehen, dass es noch an anderen Stellen Tiefen über zwei Meter gibt. Das wiederum wären weitere Verstecke für ermordete Opfer. Ich hoffe, dass ich mich irre.“

Nur wenige Minuten später beginnen die Mitarbeiter mit ihren Nachforschungen.

### 31. Nur Vermutungen?



Währenddessen telefoniert Mika aus Merverts Büro mit Felser in Wiesbaden.: „

„Nachdem hier die Arbeiten auf Hochtouren laufen, habe ich mehr Zeit für sie. Warum bin ich neugierig auf Brenners wirtschaftliche Verhältnisse? Vielleicht stehen Brenners Einkünfte und sein Lebensstil in keinem gesunden Verhältnis. Einige Vorgänge in Kiel stören mich. Einmal kann ich nicht verstehen, warum die Vagina der Frau und der Anus des Mannes erst auf meine Nachfrage untersucht wurden, obwohl er von einer sehr akribischen Untersuchungsweise der Mediziner sprach. Hat er eventuell die Mediziner in der Hand? Und wie können zwei im Rotlichtmilieu unbekannte Wiesbadener Beamte, die zur Ermittlungselite in Deutschland gehören, plötzlich vom Erdboden verschwinden? Und weiter denke ich, dass man mich dort nur sehen will, weil meine letzten Fälle Berührungspunkte mit dem Darknet hatten. Ich habe in Kiel die beiden Köpfe der

zerstückelten Leichen gesehen. Die Schädelknochen wurden nicht mit den Kopfpresen zerstört, wie sie im Darknet angeboten werden. Beim Anblick der zermalmtten Köpfe bekam ich eher den Eindruck, dass sie von großen Schraubstöcken, wie sie sich an einer Werkbank befinden, zerbrochen wurden. Die Pressen im Darknet setzten nur an den Schläfen an und bohrt sich seitlich in den Schädel. Die Folgen sind leider die gleichen, ein abscheulicher Tod.

Die Mail mit der Forderung, die Nachforschungen im Darknet zu beenden, soll uns auf eine falsche Spur führen. Das Problem in Kiel ist ein hausgemachtes und hat mit dem Darknet nichts zu tun. Setzen sie all ihre Verbindungsleute in Kiel und Umgebung ein. Jede Sekunde zählt für das Leben der beiden Kollegen.“

„Wie sollen wir weiter vorgehen?“, fragt Felser verwirrt.

„Ich sagte bereits, dass in Rathenow alles unkompliziert läuft. Rufen sie Brenner an und sagen ihm, dass zwei Beamte vom BAfSK in drei Stunden nach Kiel aufbrechen werden. Schicken sie ihm die Namen und Fotos der beiden“, fährt Mika fort.

*Felser:* „Jetzt verstehe ich gar nichts mehr. Soll ich doch zwei Beamte zur Unterstützung nach Kiel schicken?“

*Mika:* „Natürlich nicht! Denken sie sich zwei Namen aus. Für eure Spezialisten ist diese Manipulation eine leichte Aufgabe. Bitte schicken sie mir für meine Aktionen Bilder der vom Erdboden



verschwundenen Kollegen und Bilder der neuen imaginären Kollegen, bevor ich in wenigen Stunden in geheimer Mission nach Kiel aufbreche. Ich gönne mir jetzt ein wenig Schlaf und starte anschließend Richtung Kiel. Schicken sie die beiden Namen und Bilder erst nach Kiel, wenn ich ihnen das Zeichen gebe. Ich hoffe, dass es für die verschwundenen Kollegen noch nicht zu spät ist.“

Klaus Mervert saß während des längeren Gespräches in seinem Büro auf einer Fensterbank.

„Sieht das in Kiel wirklich so gefährlich aus?“, fragt Mervert.

„Das muss ich leider befürchten. Jede Minute zählt. Wir müssen handeln. Wenn ich nicht in den nächsten zwölf Stunden den Aufenthaltsort der beiden Kollegen erfahren kann, sieht es für die beiden düster aus“, antwortet Mika nachdenklich, „falls sie überhaupt noch leben.“

„Glaubst du wirklich, dass man unsere Untersuchungen hier ausnutzen will, um die Verbrechenermittlungen dort zu manipulieren“, ergänzt Mervert.

### 33. Ein Leben im Sumpf



Mika betritt eine Kneipe, in der schon einiges los zu sein scheint. Sie trägt den düsteren Namen „Der Sumpf“. Der Kneipenname gibt Mikas spontanen Eindruck richtig wieder. Im Inneren erwartet ihn viel Elend. Mika setzt sich an einen Tisch direkt neben dem Eingang. Von hier überblickt er die ganze Kneipe trotz der sparsamen Beleuchtung. Hinter dem Tresen steht ein Paar mittleren Alters, mit dem man nicht gerne allein in diesem Raum sein möchte. Vor dem Tresen sitzen vier Übriggebliebene, obwohl das Geschäft hier erst anläuft. An einem längeren Tisch vor dem Tresen knobeln vier zwielichtige Typen in einer übertriebenen Lautstärke. Links von Mika kauert in sich gesackt eine zitternde Frauengestalt, die nach ihrer leichten Bekleidung zu urteilen dem horizontalen Gewerbe zuzuordnen ist. Ihre Augen und das Zittern verraten, dass sie drogenabhängig ist und unbedingt einen Schuss benötigt. Am Tisch neben der bedauernswerten Frauengestalt sitzen zwei Damen, die gerade mit

zwei Freiern verhandeln. Mika sieht in seinem schmutzigen Look im Vergleich zu den anderen Gestalten wie ein gut gekleideter Gentleman aus.

Wenige Sekunden nachdem Mika Platz genommen hat, wird die Kneipentür aufgestoßen und ein Rüpel steuert sofort auf die elend aussehende Frau zu.

„Hoffentlich bist du bald draußen auf deinem Arbeitsplatz und besorgst mir den Zaster“, brüllt er die total verängstigte und bibbernde Frau an.

„Ich bin kaputt. Du musst mir was besorgen, damit ich weiter anschaffen kann“, entgegnet die Arme verängstigt.

Plötzlich greift der Zuhälter das lange Haar seines Mädchens, zieht es an sich heran und flüstert ihr ins Ohr:

„Du Miststück kostest mich durch deinen Drogenkonsum mehr, als du für mich einnimmst. In ein paar Tagen steht bei mir wieder die brutale Russenbande des Feuerteufels auf der Matte und will kassieren. Du weißt, was geschieht, wenn ich nicht genügend Knete abdrücken kann. Plötzlich sind wir beide dann nicht mehr da. Wie die uns dann bestrafen werden, ist dir wohl klar?“

Trotz des Flüstertones konnte Mika alles hören.

Inzwischen stehen auch ein schlecht gezapftes Bier und eine

Bulette vor Mika.

Bevor Mika zum Bier greifen kann, quasselt ihn der Kerl vom Nebentisch an:

„Hättest du keine Lust auf ein Stößchen mit meiner süßen Kleinen. Sie gehört zu den besten Pferdchen, die du buchen kannst, heute zu einem Sonderpreis von nur fünfzig Euro, fast geschenkt. Komm Alter, das ist die Chance deines Lebens.“

„Was kostet meine Bestellung?“, fragt Mika zur Theke blickend.

„Zehn Euro“, kommt die kurze Antwort.

Mit einer leicht zitternden Hand greift Mika in seine rechte Jackentasche und hält wenig später einige zerknüllte Geldscheine in der Hand. Aus dem Knäul zieht er einen Zehneuro-Schein heraus und legt ihn zum Bezahlen auf den Tisch.

„Da schau, du hast ja genügend Knete, um meine Dame zu bezahlen. Rück einen Fünziger raus. Bevor Mika das Geldknäul in die Tasche stecken konnte, reißt ihm der miese Zuhälter einen Fünziger aus der Hand.

Die zitternde Frau fordert er mit ein paar Schlägen zur Arbeit auf. Die Ärmste kann kaum auf den Beinen stehen. Sie klammert sich an Mika, um nicht umzufallen. Lästernde Kommentare begleiten die beiden, als sie den „Sumpf“ verlassen.

„Und jetzt?“, fragt Mika vorsichtig.

Die kranke Prostituierte deutet mit dem Kopf zum Holzzaun am Ende der Barbergasse. In gebrochenem Deutsch haucht sie leise:

„Wir müssen durch Tür. Dahinter ist Zimmer.“

Nach einer Ewigkeit kramt sie einen Schlüssel aus ihrer Handtasche hervor, der ihr sofort aus den Händen gleitet. Mika hätte den Schlüssel mit Leichtigkeit fangen können. Aber er zieht es vor, sich wie ein gehandicapter Mann zu bücken, um langsam den Schlüssel aufzuheben. Dabei wird er mit Argusaugen vom Eingang des Sumpfes beobachtet. Gemeinsam zittern die beiden den Schlüssel ins Schlüsselloch, bevor sie endlich die Tür öffnen können. Eine schwache Lampe lässt einen Trampelpfad erahnen, der zu drei nebeneinanderstehenden und heruntergekommenen Wohnwagen führt. Mika schleppt die Frau zum mittleren Wohnwagen, nachdem sie schwach mit dem Kopf auf den Wagen gezeigt hat. Die Tür ist unverschlossen. Mit letzter Kraft und Mikas Hilfe schleppt sich die Frau in den Wagen und schaltet das rote Licht ein.

„Ich kann nicht mehr. Bitte tun sie mir nichts“, fleht sie Mika an, „ich möchte lieber hier sterben, bevor mich die brutale Meute des Feuerteufels holt und zu Tode quält.“

Bevor Mika nach dem Feuerteufel fragen kann, sackt die Frau

ohnmächtig in sich zusammen. Gleichzeitig wird vorsichtig die Tür des Wohnwagens geöffnet und der Zuhälter steigt in den Wohnwagen.

„Was hast du mit meinem Mädchen gemacht? Hast du sie geschlagen? Das musst du mir bezahlen. Sie hätte heute noch hunderte Euro für mich verdient, für die du jetzt blechen musst“, zischt es aus dem Mund des miesen Hundes.

Mika nickt kurz wie ein verängstigter Mensch.

Dann greift er blitzschnell mit seiner linken Hand den Hals des Halunken, um ihm anschließend mit der vollen Wucht der rechten Faust sämtliche Gesichtsknochen zu brechen. Bruchteile von Sekunden nach dem Schlag drückt er seinem Opfer die Hand auf den Mund, um auffällige Geräusche zu verhindern.

„So mein Freundchen, es zahlt sich immer aus, wenn man eine kleine Rolle Klebeband bei sich trägt“, lächelt Mika den noch stark Benommenen an.

Im Nuh sind der Mund verklebt und die Hände hinter dem Rücken gefesselt.

*Mika:* „Auch, wenn du im Augenblick große Schmerzen hast, werden wir jetzt ein wenig plaudern. Ich versuche, meine Fragen so zu formulieren, dass du nur mit „Ja“ oder „Nein“ antworten musst. Da du nicht sprechen kannst, wird dein Kopf antworten.“

Hast du mich verstanden?“

Durch Nicken wird Mikas erste Frage beantwortet.

*Mika:* „Lassen hier hinter dem Zaun noch andere Zuhälter ihre Mädchen arbeiten?“

Der Kopf bewegt sich von links nach rechts und wieder zurück.

*Mika:* „Gehen in diesem Wohnwagen noch andere Frauen für dich anschaffen?“

Der Kopf bewegt sich von oben nach unten.

*Mika:* „Arbeiten die heute?“

Die Frage wird verneint.

*Mika:* „Ich werde dir gleich das Klebeband abnehmen und dir einige Fragen stellen, die du nicht nur durch Kopfnicken beantworten kannst. Um zu verhindern, dass du hier ein großes Theater veranstaltest, werde ich dir jetzt etwas zeigen.“

Mika holt aus einer weiteren Außentasche seiner Jacke ein schon bekanntes Kunststofffläschchen.

*Mika:* „In dieser kleinen Flasche befindet sich eine Zauberflüssigkeit, die mir vor geraumer Zeit ein guter Bekannter besorgt hat. Die Flüssigkeit nennt man Flusssäure. Wenn du diese Säure kennst, weißt du bestimmt, dass sie Wunder vollbringt. So

bringt sie zum Beispiel Schweigende zum Reden. Bevor ich das Klebeband abnehme, werde ich dir den Beweis liefern. Ein kleiner Tropfen auf deinem Handrücken wird dich beeindrucken.“

Dem schmierigen Zuhälter laufen Schweißperlen an der Nase herunter. Er brummt in das Klebeband, um Mika etwas zu sagen.

*Mika:* „Möchtest du mir etwas sagen? Gut, ich werde dir vertrauen. Sollte aber nur eine Silbe über deine Lippen kommen, bevor ich dir weitere Fragen gestellt habe, gehört der halbe Flascheninhalt deinem Körper.“

Mika reißt mit einem Ruck das Klebeband herunter. Dem Mund des Kleinganoven entweicht kein Ton.

*Mika:* „Was sagt dir der Name Brenner?“

„Ist das nicht der Chef der Kripo? Die suchen noch immer nach den Mördern der zerstückelten Leichen“, erwidert der kleinlaute Zuhälter nach einem kurzen Zögern.

*Mika:* „Hast du Brenner schon einmal gesehen?“

„Das ist möglich, aber sicher nicht bewusst“, entgegnet der Bursche.

*Mika:* „Werden hier im Viertel Menschen vermisst?“

„Es wird hinter der vorgehaltenen Hand darüber gesprochen, dass im Hafenviertel häufiger Personen verschwinden. Die stammen aus dem Osten. Sie werden über die Fährtruten wie Vieh



heimlich nach Kiel transportiert und nicht gemeldet. Wer nicht registriert wurde, existiert auch nicht und kann nicht als vermisst gemeldet werden. Viele junge Frauen und junge Männer sollen angeblich sofort nach ihrer Ankunft in Kiel in Privatbordelle nördlich der Stadt gekarrt worden sein. Dort sollen sie dann nur einem ausgewählten Personenkreis zur Verfügung stehen“, vermutet der Zuhälter.

*Mika:* „Steckt der Feuerteufel dahinter?“

„Da gehe ich von aus. Ohne den läuft hier nichts“, mutmaßt der „Stenz“.

*Mika:* „Wie viele Frauen gehen normalerweise für dich anschaffen inklusive der Halbtoten auf dem Bett?“

Wie aus der Pistole geschossen: „Drei.“

*Mika:* „Wo halten sich die zwei anderen Frauen auf?“

„Die musste ich heute für eine Privatparty bereitstellen.“

*Mika:* „Auch nördlich der Stadt?“

„Schon möglich, aber das erfahre ich nie und meine Mädchen sind so sehr verängstigt, dass sie nicht reden. Nach ihrer Rückkehr habe ich für Tage andere Damen, die sich bei mir plötzlich geborgen fühlen und meine raue Behandlung lieben“, kommt die Antwort.

*Mika:* „An wen musstest du deine Damen ausleihen, was

verdienst du an der Bereitstellung?“

„Nichts verdiene ich. Wer die Party veranstaltet und wo sie startet, weiß ich wirklich nicht. Aber da die ukrainische Bande die Mädchen abgeholt hat, glaube ich, dass der Feuerteufel dahintersteckt.“

*Mika:* „Wer ist der Feuerteufel?“

„Das kann ich dir nicht sagen, weil den keiner von uns kennt. Der muss ein wichtiges Tier in der Politik oder Verwaltung sein. Vor dem haben alle riesige Angst. Der bestraft Ungetreue äußerst brutal. In allen Bars und Kneipen sitzen und lauschen seine Spitzel. Jeder misstraut jedem. Meine Mädchen können gar nicht so viel anschaffen wie ich an ihn zahlen muss.“

*Mika:* „Warum verlegst du dein Geschäft nicht in eine andere Stadt?“

„Wenn der Feuerteufel das erfahren würde, wäre ich bald ein toter Mann. Seine Henker beherrschen einige perverse Hinrichtungsmethoden.“

*Mika:* „Das sieht offenbar nicht gut für dich aus. Wenn ich dich laufen lasse, wirst du mich sofort verpfeifen. Da ich das nicht will, muss ich dich töten. Es wird nicht wehtun. Ich breche dir das Genick. Schon hast du alles überstanden.“

„Wer bist du überhaupt? Was willst du hier?“, fragt der

Zuhälter.

*Mika:* „Ich wollte eigentlich ein Konkurrenzunternehmen aufbauen. Aber wenn ich deinen Worten trauen kann, ist die Idee unter den gegebenen Voraussetzungen nicht so gut, schade. Ich denke, dass ich mein Vorhaben in den Süden Deutschlands verschieben werde.“

„Stell dir das nur nicht zu leicht vor. Die Konkurrenz im Zuhälter-Milieu ist groß und brutal“, versucht der Kerl Mika zu beraten.

*Mika:* „Wenn du das geschafft hast, traue ich mir das auch zu. Aber jetzt wieder zu dir, Genickbruch, Tod durch Herzversagen oder durch Ersticken, wie möchtest du gerne sterben?“

„Nimm mich doch mit in den Süden. Wir können zusammenarbeiten. Ich kann dir gute Tipps geben“, fleht der Angsthase.

*Mika:* „Keine schlechte Idee.“

Die Angst des kleinen Zuhälters weicht aus seinem Körper. Die Schmerzen in seinem Gesicht nimmt er kaum noch wahr. Sekunden später spürt er keinen Schmerz mehr.

Der schnelle Schlag auf seine Schläfe lässt ihm keine Zeit für eine Reaktion. Mika presst seine Finger kurz auf bestimmte Stellen neben der Wirbelsäule.

*Mika:* „Schlaf gut, wenn du wieder aufwachst, wird sich hier einiges verändert haben, hoffe ich.“

Mika legt den Burschen in den Bettkasten und klappt die Auflage wieder herunter. Dann bemüht er sich um die ohnmächtige Frau. Er trägt sie zu einem anderen Wohnwagen. Auch dessen Tür ist unverschlossen. Behutsam legt er sie auf das Bett und verständigt noch im Wohnwagen den Rettungsdienst mit Angabe des genauen Fundortes. Vorsichtig nähert er sich anschließend dem hohen Holzzaun und öffnet langsam die Tür. In der Barbergasse herrscht inzwischen ein reges Treiben. Niemand nimmt ihn wahr.

### 34. Die Ratten im Rattennest



Mikas neues Ziel liegt schräg gegenüber vom „Sumpf“. Der Name dieser Kneipe ist genauso geschmacklos. Mika drückt die Türklinke zum „Rattennest“ herunter. Einrichtung und Gäste unterscheiden sich nicht wesentlich vom „Sumpf“, allerdings ist die Beleuchtung noch finsterer. Das Lied „Seemann“ von Lolita, das gerade gespielt wird, passt hier gar nicht hin. Träumen wird hier keiner.

Mika setzt sich an den einzigen freien Tisch, der ihm zum Glück alle Beobachtungsmöglichkeiten bietet. Raum und Tür liegen in seinem Blickfeld. Eine Kellnerin nähert sich seinem Tisch. Je näher sie kommt, desto älter und hässlicher wird sie. Bevor sie nach Mikas Bestellung fragen kann, ertönen die Martinshörner der Rettungs- und Polizeiwagen. Da eine Durchfahrt durch die vielen Menschen in der Barbergasse nicht möglich ist, halten die Einsatzfahrzeuge an der Flämischen Straße und eilen mit einer fahrbaren Bare zum Holzzaun und zu der

Stelle, die ein unbekannter Anrufer einige Minuten vorher genau beschrieben hatte. Kurze Zeit später weiß jeder, wen die Sanitäter unter Polizeischutz zu ihrem Krankenfahrzeug brachten.

Die aufgefundene Frau verstirbt noch auf dem Weg ins Krankenhaus.

„Wo ist Franco?“, brüllt ein Typ aus dem „Sumpf“, „eins seiner Pferdchen hat ausgaloppiert.“

Endlich kann die Bedienung im „Rattennest“ Mikas Bestellung aufnehmen:

„Und, was soll ich dir bringen?“

Mika mit wackliger Stimme:

„Ein Bier und einen Korn.“

Unter dem Tisch streift Mika die Fingerlinge über die Zeigefinger beider Hände. Die hässliche Servierdame kommt schnell mit einem schalen Bier und einem Korn wieder.

„Zehn Mäuse“, krächzt sie mit rauchiger Stimme.

Mika greift wieder mit seiner zitterigen Hand in eine Seitentasche seiner Jacke und wieder kommt ein Knäuel Geldscheine zum Vorschein. Der Kellnerin treten bei dem Anblick fast die Augen aus dem Kopf.

„Bist du verrückt Alter? Stell deine Knete nicht so zur Schau.“

Du machst bestimmte Leute auf dich aufmerksam“, rät ihm das Weib, dessen Aussehen man nicht einmal schön trinken kann.

Mika zieht unbeholfen einen Zehneuroschein aus dem Papierbündel und legt ihn auf den Tisch. Die Kellnerin verschwindet mit dem Geld zur Theke.

Gerade, als Mika einen kleinen Schluck von der verschalteten Bierbrühe nehmen will, wird die Tür zum Rattennest mit vollem Schwung aufgetreten. Zwei hünenhafte Gestalten mit geschorenen Köpfen betreten die dunkle Kneipe.

„Mehr Licht!“, brüllen sie mit einem russischen Dialekt.

Sofort wird das Nest beleuchtet und Mika erkennt die gesamte Gesellschaft um sich herum, die beim Anblick der Riesen wie brave Schulkinder auf ihren Plätzen sitzt.

„Schlimmer als im Sumpf“, denkt Mika.

Die Glatzköpfe mit der runzeligen Kopfhaut gehen von Tisch zu Tisch, zeigen den Anwesenden einen Zettel und stellen eine Frage.

Mika versteht: „Hast du gesehen?“

Mika vermutet, dass die menschlichen Kleiderschränke zur gefürchteten wilden Horde des Feuerteufels gehören. Sie bewegen sich gegen den Uhrzeigersinn durch das Rattennest. Mika nutzt die Zeit, um die Fingerlinge über die Zeigefinger beider Hände zu

ziehen, und tastet gleichzeitig den korrekten Sitz der Kampfmesser an beiden Unterschenkeln ab. Er möchte auf alles, was in den kommenden Minuten geschieht, vorbereitet sein.

Mikas Tisch ist der letzte auf dem Weg der beiden Kraftprotze. Es ist so weit. Sie bauen sich vor Mika auf, halten ihm den Zettel, auf dem die Gesichter der imaginären Kollegen aus Wiesbaden zu sehen sind, vors Gesicht und fragen ihn ebenfalls: „Hast du gesehen?“

Mika blinzelt durch seine Kunststoffbrille und nickt nach ein paar Sekunden bejahend mit dem Kopf.

Die Aufgeblasenen werden unruhig und diese Unruhe überträgt sich auf die ganze Kneipe.

„Wo hast du gesehen Männer? Sag schnell“, fragen sie hastig weiter.

„Am roten Diamanten unten an der Flämischen Straße, sie haben mich auch nach zwei Männern gefragt“, stammelt Mika, während er einen Zettel aus seiner Hosentasche kramt und diesen auf den Tisch legt.

„Den Wisch haben sie mir in die Hand gedrückt“ fährt Mika fort.

„Du aufstehen und mitkommen“, wird Mika aufgefordert.

Während Mika gekonnt schwerfällig aufsteht, wird er von allen



Anwesenden mitleidig angestarrt.

Draußen, in der Barbergasse, nehmen die Barbaren Mika zwischen sich. Durch seine leicht gebeugte Haltung und seinen schwerfälligen Gang wirkt er einen Kopf kleiner als die Riesen. Aber er ist psychisch und physisch höchst angespannt und auf einen sofortigen Einsatz vorbereitet.

Sie biegen von der Barbergasse in die Flämische Straße und laufen schweigend in Richtung Wall. Vor der Bar „Roter Diamant“ bleiben sie stehen.

„Hier?“, fragt einer der Typen.

Mika deutet auf eine circa zwei Meter breite Nische zwischen den beiden Häusern, in denen sich rechts die Bar und links eine Pizzeria befindet. Den ehemaligen Durchgang zu den Hintereingängen der Häuser versperrte jetzt eine drei Meter hohe Mauer. Der hintere Zugang ist jetzt von anderer Stelle möglich. In der Nische stehen jetzt große Müllcontainer.

„Als ich heute Mittag in den Containern nach etwas Brauchbarem suchte, sprachen mich die beiden Männer, die auf dem Zettel zu erkennen sind, an, zeigten mir den anderen Zettel und fragten mich, ob ich die Männer gesehen hätte.

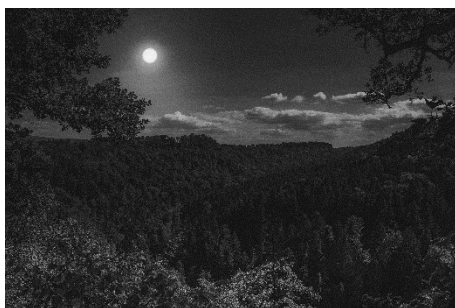
„Ich musste die Frage verneinen“, schwatzt Mika.

Ein Handy klingelt bei den Riesen.

„Ich glaube wir haben Spur, Boss. Wir haben Zeugen, der gesehen hat beide. Wenn wir wissen mehr, wir uns melden, Boss“, plaudert der ukrainische Verbrecher.

„In welche Richtung die Männer auf Blatt gegangen?“, wird Mika gefragt.

## 42. Ein Ort des Grauens



„Wir haben den Ort noch weiträumig abgesperrt gelassen. Die Zufahrt in die Tannenschonung bewachen Kollegen der Bereitschaftspolizei. Wir sind davon ausgegangen, dass sie die Gegend noch einmal untersuchen wollen. Wir sind sehr dankbar, dass das BAfSK sie geschickt hat“, betont Herr Kaspers.

Mikas Bitte, sich zunächst alleine am und um den Tatort orientieren zu dürfen, wird sofort zugestimmt. Ferner wird ein ständiger Kontakt zu Herrn Kaspers oder dessen Stellvertreter vereinbart.

Der Fundort liegt in einer riesigen Nordmantannen-Schonung. Die Mädchen wären unter unglücklichen Umständen erst Monate später bei der Vorbereitung des Weihnachtsgeschäftes gefunden worden, wenn die Bäume gefällt und für den Weiterkauf vorbereitet werden. Doch bei einer routinemäßigen Kontrollfahrt durch seine Baumschonungen fielen dem Waldbauern auf dem

privaten Waldweg Autospuren auf, die nicht zu seinem Geländewagen gehörten. Zunächst vermutete der Bauer, dass wieder Baumdiebe ihr Unwesen trieben. Denn auch junge Tannen mit Wurzeln sind bei den Dieben beliebt. Hunderte von Bäumen wurden ihm in den vergangenen Jahren gestohlen. Die fremde Reifenspur endete nach circa eineinhalb Kilometern. Hier wurde das Auto gewendet. Das Wenden bereitete den Tätern keine Schwierigkeiten, da der Waldweg für den Abtransport der gefällten Bäume auch für größere Lkws geeignet sein muss.

Er folgte den eingetretenen Spuren auf einer Seite der Schonung und fand dort nach gut zweihundert Metern die geschändeten Mädchenleichen.

Mika stellt sein Auto auf einem Seitenstreifen der Landstraße K6 ab. Er begrüßt die Kollegen der Schutzpolizei, die schon über sein Erscheinen informiert waren, zeigt seinen Ausweis und joggt die eineinhalb Kilometer. Als er vom Weg in die Schonung abbiegt, spürt er unter einem Schuh einen härteren Gegenstand. Er streift sich sofort ein Paar Einweghandschuhe über und zieht aus dem Waldboden ein nostalgisches Klappfeuerzeug hervor, das er sogleich in eine kleine Kunststoffüte steckt. Mit Argusaugen sucht er auf dem Waldboden und an den Ästen der Nordmantannen links und rechts nach Dingen, die hier nicht hingehören. Auf halber Strecke wird er wieder fündig. Ein winziger dunkelblauer Faden hängt, kaum sichtbar, zwischen den

weichen Nadeln einer Tanne. Kurz vor dem Fundort der Leichen entdeckt Mika einen weiteren dünnen Faden. Wie den ersten Faden verstaut er den zweiten in einem kleinen Plastiktütchen.

Die Mörder haben die Leichen der Mädchen nach links und rechts in die Schonung geworfen. Auf dem zertrampelten Grasuntergrund sind noch Blutspuren zu erkennen.

Nach einer guten Stunde verlässt Mika den Fundort der Leichen und die Tannenschonung. Die Lichtverhältnisse werden wegen der bald eintretenden Dämmerung immer schlechter. Die Zufahrt in die Schonung wird durch einen rot-weißen Metallbalken abgesperrt. Mika arretiert den Balken durch ein Spezialschloss, das ihm ein Kollege der Schutzpolizei reichte. Die Tüten mit seinen Funden übergibt er wenig später dem Leiter der Spurensuche, der ihn mit großen Augen anschaut.

„Wann darf ich mit den Untersuchungsergebnissen rechnen?“, erkundigt sich Mika.

Die Antwort folgt prompt: „In spätestens einer Stunde haben sie meine Untersuchungen.“

Eine Labormitarbeiterin nimmt das Feuerzeug entgegen und begibt sich sofort zur Untersuchung ins Labor.

„Welche Ergebnisse sind eigentlich bei den gerichtsmedizinischen Analysen herausgekommen“, fragt Mika

weiter, „fanden die Mediziner Spuren an den Leichen, die uns weiterhelfen können?“

„Unter den Fingernägeln eines Mädchens befanden sich blaue Stoffreste. Bei den anderen beiden toten Mädchen befand sich nur Erde aus der Nordmantannenschonung und den Fingernägeln. Alle drei ermordeten Schülerinnen wurden von den gleichen drei Tätern mehrfach vergewaltigt. Die Spermaspuren sind eindeutig. Nach den Vergewaltigungen verletzten die Täter die Mädchen mit brutaler Gewalt, indem sie den Opfern höchstwahrscheinlich die Griffe von Baseballschlägern in die Geschlechtsorgane drückten. Sie sind verblutet.“

Mika verschlägt es für Sekunden die Sprache.

„Wie krank und voller Hass muss jemand sein, der einem anderen Menschen so etwas antun kann,“ fährt es Mika durch den Kopf.

Doch die Ermittlungen lassen keine Verzögerung zu.

„Als ich von der Baumschonung hierherfuhr, bemerkte ich auf der Reneau-Allee, kurz hinter dem Sporthotel auf der rechten Straßenseite, eine Kneipe mit dem Namen „Heimathafen“, ein eigenartiger Name für diese Gegend“, bemerkte Mika.

### 43. Eine Hafenkneipe im Sauerland



„Die Kneipe trug vorher den genauso eigenartigen Namen „Zum Alpenglühen“. Die ehemalige Besitzerin vererbte einem Obdachlosen, der ihr hin und wieder hilfreich zur Seite stand, das Haus mit der Gaststätte und eine Menge Geld. Der neue Besitzer führt die Schänke unter dem neuen Namen weiter. Den jetzigen Namen darf man fast wörtlich nehmen. Viele Obdachlose und ärmere Leute kehren hier gerne ein, weil die Preise vom neuen Besitzer für Getränke und kleine Speisen bewusst niedrig gehalten werden. Er hat nicht vergessen, wie er lange Jahre gelebt hat. Wenn es draußen kalt ist, dürfen seine ehemaligen Kollegen zum Aufwärmen hineinkommen. Das wird so lange gut gehen, bis das Vermögen der alten Dame aufgebraucht ist,“ klärt der Leiter der Spurensicherung Mika auf.

Noch während der Unterhaltung bringt die Kollegin aus dem Labor das Untersuchungsergebnis:

„Auf dem Feuerzeug befinden sich drei verschiedene Fingerabdrücke. Ein Fingerabdruck stammt eindeutig von einem ermordeten Mädchen, bei der wir auch Stoffreste unter den Fingernägeln gefunden haben. Ohne Zweifel gehören die Stoffspuren unter den Nägeln und die Stofffäden, die Herr Tabor gefunden hat, von dem gleichen Kleidungsstück. Einen der beiden Fingerabdrücke können wir eindeutig zuordnen. Der Abdruck stammt von einem gefährlichen Sexualstraftäter, der aus einer JVA nahe Dortmund ausgebrochen und auf der Flucht ist. Der dritte Abdruck gehört zu einer unbekanntem männlichen Person. Alle Fingerabdrücke sind ganz frisch. Auffallend ist auch ein kleiner Streifen quer durch den Fingerabdruck des unbekanntem Mannes. Er hat sich wohl vor nicht allzu langer Zeit geschnitten.“

„Sie haben in der kurzen Zeit eine tolle Arbeit geleistet, die uns ganz bestimmt noch bei unseren Ermittlungen helfen wird. Ich danke ihnen“, lächelt Mika in Richtung der jungen Frau, „ich werde jetzt einmal zum „Heimathafen“ fahren und ein Bier trinken.“

Zwei fragende Gesichter schauen ihm hinterher.

Bevor Mika zum „Heimathafen“ fährt, kauft er im Stadtkern von Winterberg in einem Souvenirladen zwei nostalgische Klappfeuerzeuge, die dem gefundenen Feuerzeug mit den Fingerabdrücken ähnlichsehen.



Mika fährt sein Auto auf einen der freien Parkplätze vor der Gaststätte. Als er den Schankraum betritt, wird er von vielen Augenpaaren misstrauisch gemustert. Unbeeindruckt sucht er sich im hinteren Teil des Gastraumes einen Tisch, von dem er die anwesenden Gäste und die komplette Räumlichkeit übersehen kann. Sofort fallen ihm drei sehr einfach gestrickte männliche Typen mittleren Alters auf, die abwechselnd miteinander tuscheln und Mika beobachten. Bevor dieser seine Bestellung aufgibt, wechselt er hinüber zum Tisch der drei und fragt:

„Darf ich sie zu einem Bier und einer Frikadelle einladen?“

Es dauert einige Sekunden, bevor er eine Antwort bekommt:

„Na gut, setzt dich. Wir nehmen die Einladung an, solange du nicht von den Bullen bist.“

„Ich, ein Bulle, wie kommt ihr den auf die irre Annahme? Ich bin nur auf der Durchreise.“

„Seit der Ermordung der Schülerinnen wimmelt es hier nur so von Polizisten in Uniform und Zivil“, kommt prompt die Antwort.

„Nein, ich bin nicht von der hiesigen Polizei. Mich hat das Bundesamt für Schwerstkriminalität nach Winterberg geschickt. Ich soll die Kripo Vorort bei ihren Ermittlungen unterstützen.“

Die schreckhafte Reaktion bleibt Mika natürlich nicht

verborgen. Inzwischen steht der Kellner am Tisch und Mika bestellt vier Bier und vier Frikadellen.

„Warum sitzen sie dann hier im „Heimathafen“, fragt einer der drei mit unsicherer Stimme.

„Weil ich glaube, dass die Erpresser auch die Mörder sind. Diese Teufel können sich überall aufhalten, auch hier“, antwortet Mika, „die Art wie die Erpresserbriefe geschrieben wurden, deutet auf einfache Menschen mit einer geringen Bildung hin. Kein Täter mit nur etwas Gehirn schreibt einen Erpresserbrief, nachdem er die Morde begangen hat. Er muss damit rechnen, dass die Ermordeten schnell gefunden werden und kein Geld fließen wird.“

Während Mika den Typen das erzählt, beobachtet er seine Tischgäste ganz genau.

„Ich hoffe, dass wir diese Schweine schnell fassen werden, damit sie wegen räuberischer Erpressung und dreifachen brutalen Mordes verurteilt und weggesperrt werden können. Die Täter werden nie wieder die Luft in Freiheit einatmen können. Denn nach dem Gefängnis folgt die Einweisung in eine Psychiatrie. Dort verbringen sie den Rest ihrem Leben bis zu ihrem Tod“, fährt Mika fort.

Allen dreien laufen Schweißperlen an der Stirn herunter.

„Kommt man für Erpressung auch ins Gefängnis?“, fragt einer der Männer zaghaft.

„In diesem schweren Fall ganz bestimmt“, antwortet Mika schnell, „ich denke mindestens zehn Jahre. Warum fragst du?“

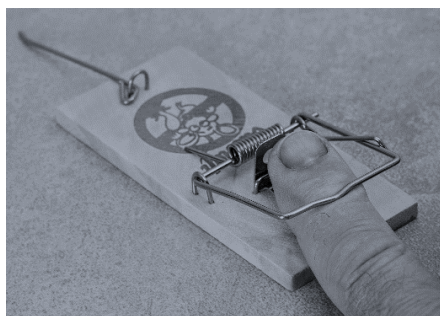
„Wir wussten doch gar nicht, dass die Mädchen schon tot sind“, plaudert plötzlich ein verängstigter Mann.

„Halte dein verdammtes Maul. Du bist auch selten dämlich“, faucht ihn ein Kumpel an, „jetzt wird man uns auch noch die Morde in die Schuhe schieben wollen du blöder Idiot.“

Mika hat sein Ziel erreicht. In ruhigem Ton, als wenn gerade nichts Besonderes geschehen wäre, zieht er den Männern noch mehr Einzelheiten aus dem Mund.

„Euer Kumpel ist gar nicht so blöd. Wenn ihr eure Straftat zugebt und beweisen könnt, dass ihr mit den Morden nichts zu tun habt und wichtige Hinweise zur Ergreifung der wahren Mörder geben könnt, wird man bei der Festlegung des Urteils Milde walten lassen. Aber lange dürft ihr nicht warten. Vielleicht kann ich euch sogar helfen, wenn ihr mir jetzt erzählt, was ihr noch wisst.“

## 44. Mit Speck fängt man Mäuse



Plötzlich überschlagen sich die Stimmen aller drei:

„Die Mädchen sahen älter aus, als sie sind. Sie kamen häufig aufgetakelt wie leichte Mädchen in die Kneipe und machten uns heiß. Sie wollten uns für dumm verkaufen. Am späten Nachmittag des Tages ihrer Ermordung saßen sie wie häufig an dem Tisch direkt am Eingang. Sie trugen kurze Röcke und Shirts mit riesigen Ausschnitten, damit man auch deutlich ihre Möpfe sehen konnte. Eine kam auch kurz an unserem Tisch vorbei, um sich auf der Toilette aufzutakeln. Als sie wieder von zurückkam, bezeichnete sie uns abfällig als „Looser“. Nach einer guten Viertelstunde kam ein junger Mann herein und setzte sich lächelnd zu den Mädchen. Sie lachten und scherzten. Dabei schauten sie auch in unsere Richtung. Eine weitere Viertelstunde später bezahlte der junge Mann die Rechnung und die Mädchen verließen kichernd gemeinsam mit ihm den Heimathafen. Wir waren wie immer

neugierig und liefen zur Tür. Da sahen wir noch zwei weitere Männer, die etwas älter waren als der Mann aus der Kneipe. Das Lachen war den Mädchen allerdings vergangen. Obwohl sie sich mit allen Kräften wehrten, wurden sie in einen dunkelblauen Lieferwagen gezerrt. Wenige Sekunden danach fuhr der Wagen in Richtung Sporthotel los. Und in diesem Moment kam uns diese Scheißidee mit der Erpressung. „Einmal Geld haben“, dachten wir uns, „wir wussten, dass ihre Eltern sehr reich sind. Das Internat können nur Leute mit viel Kohle bezahlen. Die Mädchen gaben auch häufig mit dem Reichtum ihrer Eltern an. Aber wir haben nie und nimmer mit dieser fürchterlichen Entwicklung gerechnet. Was geschieht jetzt mit uns? Können sie uns vielleicht helfen?“

„Zunächst werde ich meine Kollegen anrufen und denen den Sachverhalt schildern. Die werden euch dann hier abholen und mit zur Wache nehmen. Dort macht ihr wahrheitsgemäß eure Aussagen. Ihr werdet auf jeden Fall bis zu der Gerichtsverhandlung in U-Haft kommen. Dort bekommt ihr erst einmal warmes Essen und ein Bett zum Schlafen. Wenn ihr Glück habt, bekommt ihr einen milden Richter“, erklärt Mika.

Wenige Minuten nach Mikas Anruf treffen seine Kollegen ein und nehmen die drei fest. Mika berichtet in groben Zügen, was die Festgenommenen am Mordtag in und vor der Kneipe beobachtet haben.

Anschließend verlässt Mika mit seinen Kollegen den Heimathafen. Er steigt in sein Dienstfahrzeug und fährt die Reneau-Allee zurück, vorbei an dem Sporthotel, zur Tannenschonung. Sein Auto fährt er rückwärts in einen schmalen Waldweg und parkt es so, dass es von der Straße nicht gesehen werden kann.

Er ist fest überzeugt, dass die Mörder inzwischen den Verlust des Feuerzeuges bemerkt haben. Der ausgebrochene Schwerverbrecher wird nicht nur als sehr gefährlich eingestuft. Betreuende Psychologen bescheinigen ihm auch einen erhöhten Intelligenzquotienten, was ihn noch gefährlicher macht. Er weiß, dass sich seine Fingerabdrücke auf dem Feuerzeug des ermordeten Mädchens befinden und ihn verraten können.

Deshalb folgert Mika ein baldiges Erscheinen der Täter. Da es inzwischen stockdunkel ist, setzt er wieder seine Nachtsichtbrille ein. Nachdem er sich überzeugt hat, dass weder Autos noch Menschen in der Nähe zu sehen sind, überquert er die Straße und vergewissert sich, ob der rot-weiße Balken zur Absperrung der Zufahrt in die Nordmantannenschonung heruntergelassen und durch ein Spezienschloss aus gehärtetem Stahl gesichert ist. Er selbst hatte vor wenigen Stunden das Schloss befestigt, als er den Tatort verließ.

Der Besitzer der Schonung musste in der Vergangenheit die

Schlösser am Sperrbalken mehrfach erneuern, weil die Tannendiebe die Schlösser regelmäßig mit Bolzenschneider knackten. Das neue Spezialschloss sollte angeblich stabiler sein.

Auf den ersten Blick erscheint Mika alles als unbeschädigt. Bei genauerem Hinsehen muss er aber feststellen, dass das Schloss geknackt und nur provisorisch wieder am Grenzpfahl fixiert worden ist.

„Weihnachtsbaumdiebe oder Mörder, die nach dem Feuerzeug suchen?“, überlegt Mika, „ich denke, dass jemand ein Beweisstück sucht. Aber wo haben die miesen Typen dann ihr Auto versteckt? Sie sind vielleicht in die Schonung hineingefahren, um den Tatort mit den Autoscheinwerfern besser ausleuchten zu können?“

Mit seinem Nachtsichtgerät sucht er in seiner nahen Umgebung nach den Umrissen eines kleinen Transporters.

Das Glück ist wieder auf Mikas Seite, denn er hört aus der Ferne ein sich näherndes Auto, das die Reneau-Allee in Richtung Winterberg befährt. Bald ist schon das Fernlicht zu sehen.

„Was will ich mehr. Vielleicht erspähe ich im Scheinwerferlicht ein abgestelltes Fahrzeug?“, hofft Mika.

Tatsächlich sieht er nicht nur die Umrisse eines Transporters, der unweit von ihm am Straßenrand abgestellt wurde. Auch die

Farbe des Autos kann er erkennen, ein dunkles Blau.

Mika läuft an der Absperrung vorbei und nach wenigen Metern rechts in die Schonung, um sich im Schutze der Tannen dem Auto zu nähern. Er will sich vergewissern, ob der abgestellte Lieferwagen der Beschreibung der inzwischen verhafteten Erpresser ähnelt und einer der Täter im Auto zurückgeblieben ist. Die Verbrecher können ihm nicht entkommen, da sie auch zum Wagen zurückmüssen.

„Wer hat aber das Schloss und die Kette am Absperrbalken zerstört, wenn vor mir der kleine Transporter der Mörder steht? Sicher haben heute schon Tannendiebe ihr Portemonnaie aufgebessert“, überlegt Mika.

Nach knapp einer Minute befindet er sich auf Höhe des Fahrzeuges. In der Fahrerkabine ist keine Person zu sehen. Der Aufenthalt eines Menschen im Laderaum erscheint Mika als unlogisch. Trotzdem will er sich vergewissern. Mit wenigen Schritten nähert er sich dem Karren und hält sein Ohr an die Karosserie. Nichts ist im Inneren zu hören. Vorsichtig versucht er, die Türen zum Laderaum zu öffnen, mit der Erwartung, dass diese verschlossen sind. Mika ist überrascht. Die Türen lassen sich leicht öffnen. Der Laderaum ist leer. Er legt eines der gekauften Feuerzeuge auf die Ladefläche. Die Türen verschließt er bewusst nicht.



„Die Verbrecher benötigen bei der Suche nach dem Feuerzeug alle Augenpaare“, ist sich Mika sehr sicher.

Bevor er den gleichen Weg durch die Schonung zurücklegt, drückt er sein spitzes Allzweckmesser genussvoll in alle vier Reifen. Das Zischen der entweichenden Luft können die Schwerverbrecher nicht hören, da sie weiter entfernt suchen und das Geräusch zusätzlich von den Bäumen gedämmt wird.

„Ich werde den „Herren“ nicht entgegenlaufen. Es reicht, wenn sie hier am Sperrbalken oder an ihrem Transporter mit allen Ehren begrüßt werden“, entschließt sich Mika.

## 45. Volle Konzentration



In aller Ruhe überprüft er seine Waffen, ohne dabei verdächtige Geräusche zu erzeugen. Nach gut einer halben Stunde hört er, wie in Richtung des Fundortes der ermordeten Mädchen ein Auto gestartet wird.

„Sind meine Überlegungen falsch? Gehört der blaue Wagen nicht den Mördern und treiben in der Schonung nur Tannendiebe ihr Unwesen?“, grübelt Mika, „oder haben Tannendiebe die Mörder bei der Suche nach dem Feuerzeug gestört? Ich werde auf jeden Fall einen Reifen des Fahrzeuges zerstören.“

Mika eilt dem sich nähernden Fahrzeug entgegen. Rechtzeitig versteckt er sich in der Schonung. Auf seiner Waffe befindet sich schon der Schalldämpfer. Als sich das Fahrzeug auf seiner Höhe befinden, drückt Mika ab. Der linke Vorderreifen platzt und der Fahrer verliert die Kontrolle über das Gefährt. In der Schonung kommt der Transporter, beladen mit jungen Nordmantannen, schnell zum Stehen.

Fluchend steigen drei Männer aus dem Auto.

„Mit welchem Schrottfahrzeug sind die Typen denn in den Wald gefahren?“, flucht einer der Männer.

„Zum Glück haben wir ja noch unsere Karre“, antwortet ein anderer.

„Aber das verdammte Feuerzeug haben wir immer noch nicht. Bist du dir sicher, dass du es in der Schonung noch bei dir hattest?“, fragt ein weiterer.

„Ganz sicher, ich habe mir sofort eine Fluppe angezündet, als wir die jungen Weiber im Tannenbusch entsorgt haben“, kommt prompt die Antwort, „wenn die Bullen es gefunden haben, finden die Ratten auch meine Fingerabdrücke auf dem Feuerzeug. Wenn sie mich dann packen, werde ich im Knast krepieren. Vor meinem Ausbruch aus der JVA lagen noch zehn Jahre Bau vor mir.“

„Ich habe das Feuerzeug auch benutzt. Aber meine Fingerabdrücke haben die Bullen noch nicht in ihrer Sammlung. Sie kennen also nur dich. Wir könnten uns also beruhigt verdrücken“, vernimmt Mika interessiert.

„Was willst du Arsch mir damit sagen?“, fragt der ausgebrochene Verbrecher wütend, „beim Bumsen und Killen der Schicksen und beim Abschlichten der Tannendiebe ward ihr noch mit Wonne dabei. Und jetzt wollt ihr mich loswerden. Da irrt ihr

euch ganz gewaltig. Dazu lasse ich es nicht kommen.“

„Reg dich ab Paul. Das war nur ein blöder Scherz. Wir werden noch genügend Spaß miteinander haben. Auf einige Toten mehr kommt es nicht mehr an“, wird er von einem Kumpan beruhigt, „gehen wir zu unserer Karre und hauen ab. Wir brauchen unbedingt ein anderes Auto.“

Ragosch beruhigt sich sehr schnell.

„Warten wir doch an unserem Schrottauto auf einen Flitzer, der uns, egal aus welcher Richtung, entgegenkommt und stoppen ihn. Wir können Autoklau und Spaß miteinander verbinden“, schlägt Paul Ragosch vor.

Die beiden anderen sind begeistert:

„Abendstund hat Mord im Mund oder so ähnlich.“

Während sich die Mörder zur Straße bewegen, schleicht sich Mika zum Kleintransporter der drei. Zwei Meter vom Transporter entfernt wartet er zwischen Bäumen der ersten Baumreihe auf die Mehrfachmörder, die sich schon auf ihre nächsten Opfer in vorbeifahrenden Autos freuen.

„Wir können ja mehrere Autos anhalten und suchen uns dann die beste Karre aus“, schlägt einer vor, „je mehr Autos, desto mehr Opfer.“

Alle sind von der Idee begeistert. Keiner von ihnen vermutet

in dieser verlassenem Gegend eine Gefahr für sie. Deshalb lassen sie sich bei der Rückkehr zu ihrem Kleintransporter viel Zeit.

Mika bietet dieser Umstand genügend Zeit zur Vorbereitung auf den „großen Empfang“.

„Unsere Karre liegt ziemlich tief oder täusche ich mich. Meine Funzel leuchtet nur schwach“, flüstert einer der Mörder, als sein Taschenlampenkegel auf das Fahrzeug fällt.

„Du hast recht. Irgendwas stimmt da nicht“, kommt prompt eine Antwort.

Plötzlich werden die drei schneller und rennen auf ihren Kleintransporter zu.

„Was ist das denn für ein Mist. Irgendein Dreckskerl hat alle vier Reifen durchstoßen. Wenn ich den zu fassen kriege, zerquetsche ich ihm seine Visage“, brüllt Ragosch wütend.

„Was sollen wir jetzt machen?“, hört Mika von einem anderen.

„Die Karre haben wir sowieso geklaut. Warten wir auf ein schönes Auto aus Winterberg kommend oder in Richtung Winterberg fahrend“, zischt der schon vorbestrafte Täter, „wir haben ja Zeit. Hier fahren in Abständen genügend Pkws hin und her, auch zu dieser Zeit. Wir werden das Auto und ein erneutes Mordvergnügen bekommen, nur Geduld.“

Alle drei laufen gemeinsam um das Auto. Erstaunt nehmen sie

die geöffneten hinteren Türen wahr.

Einer leuchtet mit seiner Taschenlampe in den leeren Laderaum. Sekundenlang bleibt es totenstill.

„Das Feuerzeug, wie kommt das den hierhin?“, fragt einer der Mörder.

„Das sieht zwar beim ersten Hinsehen wie das Feuerzeug des Mädchens aus, ist es aber nicht. Das Feuerzeug, das mir aus der Tasche gefallen ist, hatte keinen Bildaufdruck. Irgendwas ist hier faul. Wer weiß von dem Feuerzeug. Die Bullen können das Ding nicht ins Auto gelegt haben. Die hätten sich schon bemerkbar gemacht. Verdammst, was geschieht hier gerade. Hoffentlich kommt hier bald ein Auto vorbei. Ich habe den Spuk satt“, grummelt Paul Ragosch.

„Darf ich euch helfen und in die Stadt fahren?“, fragt Mika aus dem Dunkeln schroff in die Runde.

Bevor die Mehrfachmörder in der Dunkelheit die Situation richtig wahrnehmen können, sacken zwei von ihnen bewusstlos in sich zusammen. Der Dritte zieht eine Pistole aus seiner Jackentasche, weiß aber nicht, auf wen er jetzt schießen soll. Er sieht keinen Menschen. Das ist der Moment für Mika, wieder zu handeln. Blitzschnell ergreift er den Unterarm und die waffenführende Hand, biegt kräftig und ruckartig die Hand Richtung Innenarm. Das Knacken von brechenden Knochen und

der schmerzzerfüllte Aufschrei eines Mannes sind weit zu hören. Die Waffe fällt in die Dunkelheit. Ein zweites Mal ist das Geräusch von brechenden Knochen und der Schrei eines Verletzten zu hören.

„So mein Freund, mehr darf ich leider nicht tun, obwohl ich dir gerne die Haut abziehen würde, du miese Ratte“, faucht ihn Mika an, „aber einmal werde ich dir noch nähertreten und das mit größtem Vergnügen.“

Mika zieht Kabelbinder aus einer Jackentasche und biegt die Arme des Mörders auf den Rücken und fesselt sie an den gebrochenen Handgelenken.

„Wer unschuldige Menschen qualvoll ermordet, muss eigentlich dankbar sein, dass ich ihm nur die Handgelenke gebrochen habe. Ich hätte große Lust an deinen Beinen weiterzumachen“, flüstert ihm Mika ins Ohr.

Nachdem er das Monster auf den Bauch gelegt hat, fesselt er auch dessen Beine. Dann widmet er sich den beiden Bewusstlosen und fesselt sie an Köpfen und Beine aneinander. Anschließend verständigt Mika seine Kollegen in Winterberg:

„Die drei Gesuchten liegen mir zu Füßen. Wir benötigen hier Kranken- und Leichenwagen. Bringt bitte genügend Scheinwerfer mit. Ich befürchte, dass sich noch weitere Ermordete in der Tannenschonung befinden.“

Martinshörner der angeforderten Einsatzfahrzeuge sind Minuten später zu hören. Die Blaulichter spiegeln sich in den Fensterscheiben der Häuser links und rechts der Renaue-Allee bis das Waldgebiet beginnt. Als die ersten Fahrzeuge in Sichtweite sind, zeigt Mika den Kollegen mit seiner kreisenden Taschenlampe seinen Aufenthaltsort.

In wenigen Minuten wird der Bereich um den Kleintransporter hell beleuchtet. Beim Verladen der Mörder in den Polizeiwagen gehen die ausführenden Beamten robust zu Werke. Aufschreie der Täter veranlassen die Polizisten nicht, vorsichtiger mit ihnen umzugehen.

Mika schildert Herrn Kaspers in allen Einzelheiten, was geschehen ist. Der schickt daraufhin sofort einige seiner Mitarbeiter zu dem Ort in der Tannenschonung, an dem die ermordeten Mädchen gefunden wurden.

„Wenn sie den Laderaum des gestohlenen Lieferwagens untersuchen lassen, werden sie feststellen müssen, dass dort die Mädchen vergewaltigt, gequält und ermordet wurden“, denkt Mika laut.

Ein angeforderter Abschleppwagen trifft nach circa fünfzehn Minuten ein und schleppt den Kleintransporter der Mörder zum Polizeipräsidium in Arnsberg, wo Spezialisten ihn untersuchen werden. Mikas Vermutungen werden später bestätigt.



Mika und Herr Kaspers folgen den anderen Kripobeamtinnen, die schon in einem SUV vorgefahren sind, zu Fuß in die Schonung. Als sie wenig später am Tatort eintreffen, ist dort auch alles hell ausgeleuchtet. Mehrere Beamte müssen sich bei dem grausamen Anblick von drei abgeschlachteten Männern übergeben. In dieser traumhaft schönen Gegend haben sich derartige brutale Kapitalverbrechen noch nie ereignet.

Die Mörder schossen den Tannendieben in die Beine, um die dann hilflos gewordenen Männer wild mit Teppichmessern zu verletzen. Kein Körperteil blieb unverletzt. Ein besonderes makabres Interesse fanden sie aber an den Köpfen, die von ihnen förmlich seziert wurden.

Als Mika sein Auto vor vierzig Minuten außer Sichtweite parkte, muss die Mordorgie schon beendet gewesen sein. Bei einer derart qualvollen Hinrichtung wären die Todesschreie in der Stille des Waldes von Mika gehört worden.

Im Polizeipräsidium wird währenddessen alles für die Verhöre der Verhafteten vorbereitet, sodass man nach dem Eintreffen von Mika und Herrn Kaspers sofort starten kann.

Die Verletzungen der Verbrecher wurden nach der Ankunft im Präsidium provisorisch versorgt. Erst nach Beendigung der Verhöre werden sie unter strenger Bewachung in unterschiedliche Krankenhäuser gefahren.

In den Verhören erfahren die Kripobeamten und Mika mehr über die Scheusale. Paul Ragosch fand seine Kumpane in einem Chat des Darknets. Die beiden Brüder Chris und Peter Miltner stammen aus einem wohlhabenden Elternhaus. Vater und Mutter konnten sich nur selten um ihre beiden Söhne kümmern, da beide Elternteile ein gut laufendes Unternehmen leiten mussten. Sie bemerkten nicht, in welche Richtung sich ihre Kinder entwickelten. Zunächst hatten die Jungen nur schwarze Fantasien, die sich mit dem Älterwerden zu einer krankhaften Neugier auf die böse Wirklichkeit entwickelten. Im Chat lernten sie Paul Ragosch nach dessen Ausbruch aus der JVA kennen. Gemeinsam suchten sie im Internet nach Opfern für ihre perversen Spielchen, die sie nach kurzer Zeit in den ermordeten Mädchen fanden. Sie verabredeten sich im „Heimathafen“. Die folgenden Geschehnisse schilderten schon die Verfasser der Erpresserbriefe.

Die gequälten und ermordeten Mädchen und ihre Mörder Chris und Peter Miltner wurden von ihren Eltern aus geschäftlichen Gründen vernachlässigt.

Im Sauerland ist Mikas Auftrag beendet. Nachdem er sich von allen Kollegen in Winterberg verabschiedet hat, führt ihn sein nächster Weg nach Hause. Wieder einmal verfolgen ihn einige dankbare und bewundernde Augenpaare.

Auf der Heimfahrt nimmt er Kontakt zu Herrn Felser im

BAfSK auf, um seinen Tätigkeitsbericht abzuliefern.

„Sie denken bitte daran, dass ich in Winterberg meinen letzten Auftrag für das BAfSK erledigt habe und von nun an nur Mika Hennig bin“, erinnert Mika Herrn Felser.

„Das geht alles in Ordnung. Aber anfragen dürfen wir doch, wenn wir vor ganz großen Problemen stehen?“, entgegnet Felser.

Mika überhört bewusst die Frage, verabschiedet sich und legt auf.

Nach gut zwei Stunden fährt Mika weit nach Mitternacht in die Garageneinfahrt seines Hauses.

„Endlich wieder zu Hause“, denkt Mika, als er die Eingangstür seines Hauses aufschließt.

Auf seinem Schreibtisch liegen wohlgeordnet seine Zeitungen und seine Post. Wenn er unterwegs ist, schauen seine Eltern wie immer nach dem Rechten. Beim flüchtigen Durchblättern der Briefe fallen ihm sofort zwei Briefe ins Auge, ein Brief von der Paul-Wenner-Universität und ein Brief von der Universität in Göteborg.

Im selben Moment greift Mika in die Innentasche seiner Jacke. In der Hand hält er sein Privathandy, das er sogleich einschaltet. Da er während seiner Einsätze sein Privathandy stets ausschaltet, konnte er mehrere Anrufe aus Schweden nicht direkt

entgegennehmen. Seine Mail-Box ist voll. Er ahnt schon, wer ihn erreichen wollte.

Am Aufdruck auf den Briefmarken erkennt Mika, dass die Briefe beider Universitäten erst in den letzten Tagen eingegangen sind. In beiden Briefen bitten die Universitätsverwaltungen um einen baldigen Rückruf, da die Lehrstühle für Psychologie schnellstmöglich besetzt werden sollen.

Beide Universitäten hätten Prof. Dr. Mika Hennig gerne wieder als Dozenten. An der Paul-Wenner-Universität läuft die Bewerbungsfrist bald aus. In Göteborg müsste Mika keine Bewerbungsunterlagen einreichen. Nach einem Gespräch in lockerer Runde mit dem Dekan und Kollegen aus dem Universitätsrat wird entschieden, ob Mika die Stelle von Professor Carlson antreten wird.

Da sich Mika an beiden Hochschulen sehr wohl gefühlt hat, ist er im Moment ratlos, welche Entscheidung er treffen soll. Er hofft, dass seine Eltern für ihn ein gutes Argument für eine der beiden Universitäten haben.

Vielleicht helfen ihm die Nachrichten auf seiner Mail-Box einen Schritt weiter. Er macht es sich auf seinem Sofa bequem und ruft die Nachrichten auf seinem Handy ab, ohne sie vorher auszusortieren.

„Hallo, Mika, hier ist Kerstin, bitte rufe mich an. Ich weiß,

dass du durch dein Buch stark beschäftigt und viel unterwegs bist. Aber Professor Lungholt sprach mich wiederholt auf dich an. Er hofft, dass du wieder an seiner Uni lehren wirst. Ich hoffe das auch. Bitte, bitte, bitte denke auch an mich,“ fleht sie ihn förmlich an.

Kerstins Worte beeinflussen ihn mehr, als er wahrhaben möchte. Vielleicht können ihn seine Eltern bei der Entscheidung für oder gegen eine Universität unterstützen.